

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Laub - Berantw. Redakteur: B.: Jdeno Neuwirth, Prag

Die Reaktion der Welt
auf Hitler:
Einmütig
in der Verurteilung

18. Jahrgang

Mittwoch, 14. September 1938

Nr. 216

Standrecht in acht Bezirken

Allgemeines Versammlungsverbot

Englischer Ministerrat mit den Generälen

Prag. (Amtlich.) In einigen Bezirken kam es Montag nachts zu bedeutendsten Gewalttätigkeiten und Zusammenstößen mit Sicherheitsorganen. Infolgedessen hat die Regierung beschlossen, in allen Gebieten, in denen die öffentliche Ordnung und Ruhe gefährdet werden wird, das Standrecht zu proklamieren. Zu derartigen Maßnahmen ist einstweilen in den Bezirken Eger, Neudek, Přebuz, Elbogen, Kadan, V. Kruman, Falkenau, und Karlsbad gegriffen worden. Die Regierung fordert die gesamte Bevölkerung zur Ruhe auf, die Sicherheitsorgane reichen zur Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung vollkommen aus.

Prag. (Amtlich.) Gemäß dem Beschlusse der Regierung werden hiemit verboten und dürfen nicht geduldet werden irgendwelche Versammlungen politischen oder unpolitischen Charakters, und zwar sowohl in geschlossenen Räumlichkeiten wie unter freiem Himmel. Unter das Verbot fallen auch Umzüge und ähnliche Veranstaltungen.

Die SdP trägt die Verantwortung!

Das Präsidium der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei übergibt der Presse folgende Mitteilung:

Nach Ueberprüfung sämtlicher Berichte über die Zwischenfälle in den sudetendeutschen Gebieten, welche sich am 12. September abends und im Laufe des 13. September abspielten, kann festgestellt werden, daß in keinem einzigen Falle Angehörige der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei an Angriffshandlungen beteiligt waren. In allen Fällen waren zumeist jugendliche Angehörige der SdP, bzw. Mitglieder ihrer Ordnerformationen die Angreifer. Mit Rücksicht auf die außenpolitische Situation haben die Mitglieder der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in keinerlei Zusammenstöße mit Angehörigen der SdP. eingelassen und sie haben in einer Reihe von Fällen sogar darauf verzichtet, das Eigentum der Arbeiterbewegung zu schützen. Aus dieser Sachlage ergibt sich eine vollständige Klärung der Schuldfrage im Hinblick auf die möglichen Folgen der Ausschreitungen der Anhänger der SdP.

Die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei legt Wert auf die Feststellung, daß sie mit ganzem Einsatz ihrer Kräfte und bis zum letzten Augenblick für eine friedliche Lösung der sudetendeutschen Frage eingetreten ist und auch weiter dafür eintreten wird.

Für den Fall, daß die Führung der SdP die Voraussetzungen einer friedlichen Lösung in der seit Montag abends angewandten Methode zerstören sollte, ist sie vor der öffentlichen Meinung der Welt und vor der Geschichte mit der Alleinschuld für alle Folgen belastet.

Nach Mitteilungen aus gut informierter zuständiger Stelle herrschte Dienstag abends in allen Bezirken, in denen das Standrecht verhängt wurde, Ruhe. Die Organe der öffentlichen Verwaltung sind überall Herren der Lage.

London. (Neuer.) Beim Ministerpräsidenten Chamberlain fanden sich Dienstag nachmittags außer dem Außenminister Lord Halifax und dem Schatzkanzler Sir John Simon auch die die Nationalverteidigungsressorts leitenden Minister, und zwar Thomas Inskip, Gore Bellish, Duff Cooper und Kingsley Wood ein, ferner einige

hohe Persönlichkeiten des Generalstabes, darunter der Chef des Reichsgeneralstabes General Gorb. In dieser nachmittägigen Beratung wurde das Studium der Rede Hitlers fortgesetzt.

London. Ein großer Teil der Flotte des Mutterlandes ist Dienstag vormittags aus der Bucht von Cromarty zu den Herbstübungen ausgefahren. Die Torpedobootzerflörer des 1. Geschwaders wurden von Flugzeugen der Militärbasis von Coanton begleitet. Sodann folgten die Linienschiffe „Kewenau“ und „Royal Sovereign“ und nach ihnen noch die „Nelson“ in See, von deren Deck aus die Operationen geleitet werden.

Mitbürger!

Es geht um alles!

Die Sudetendeutschen stehen vor historischer Entscheidung.

Es geht um Leben oder Tod unseres Volkes. Das Tor zur friedlichen Sicherung der sudetendeutschen Lebensinteressen steht weit offen.

Nationale Gleichberechtigung, weitestgehende Selbstverwaltung unserer Angelegenheiten, wirtschaftlicher Wiederaufbau und soziale Hilfe können erreicht werden ohne Krieg. Auf der anderen Seite lauert die tödliche Gefahr, daß unser Volk als Werkzeug imperialistischer Vorherrschtspläne mißbraucht und in einen Abgrund der Vernichtung gestürzt wird.

Nur einmal in Jahrhunderten ergibt sich eine solche Gelegenheit, einen dauernden ehrenvollen Frieden mit unseren slawischen Nachbarn zu schließen.

Wir haben die Möglichkeit in der Hand, auf dem heißumkämpften Boden Böhmens und Mährens ein Friedenswerk zu vollbringen und damit einen entscheidenden Beitrag zur friedlichen Neuordnung Europas zu leisten.

Ein Deutschtum aber, welches wieder die verhängnisvolle Bahn der imperialistischen Gewaltpolitik einschlägt, welches Gleichberechtigung ablehnt und nach Vorherrschaft über andere Völker strebt, wird früher oder später in einen blutigen Konflikt mit der aufstrebenden slawischen Welt und mit den jungen Völkern des Südostens verstrickt werden.

In einer gewaltsamen Entscheidung wird wieder eine waffenstarrende Welt gegen das deutsche Volk aufstehen.

Die Sudetendeutschen werden das erste Schlachtopfer sein. Ihre Heimat würde im Zusammenprall der Weltkräfte vernichtet, ihre Zukunft ausgelöscht!

Mitbürger! Sudetendeutsche!

Bedenkt es in dieser Schicksalsstunde: Die jugendlichen Fanatiker, die nach der Gewalt rufen, haben keine Ahnung, welche Summe von Grauen und Zerstörung das Wort „Weltkrieg“ umfaßt. Sie haben noch kein Trommelfeuer erlebt, sie wissen nicht, wie das Giftgas die Lungen zerfrisst, sie haben noch keine friedlichen Dörfer und Städte in Flammen aufgehen. Das Elend heimatloser Flüchtlinge,

das Sterben unschuldiger Kinder, der Schmerz der Frauen und Mütter, die um die zerfetzten Leiber ihrer Liebsten trauern, ist ihnen fremd!

Ihr aber, Männer und Frauen des Sudetenvolkes, habt die Hölle des Krieges kennengelernt. Ihr habt die Sanfelder Galizien mit eurem Blut gedüngt, die Schrecken des Kriegswinters in den Karpathen erlebt, in den Isonzoschlachten die Schadel hingehalten, ihr habt euch in den Gefangenenlagern in Sehnsucht nach der Heimat verzehrt. Ihr habt in den Kriegsbetrieben, in den Munitionsfabriken die Peitsche der Kriegsdizziplin ausgekostet, ihr habt im Hinterlande gedarrt und an den Fronten geblutet wie kein zweites Volk Europas!

Wahrlich, die Toten müßten aus den Massengräbern aufstehen, euch zu warnen und zu beschwören und euch zurufen: Laßt euch kein zweites Mal als Opfer des Ehrgeizes unmenschlicher Machtpolitik auf die Schlachtbank führen.

Wir deutschen Sozialdemokraten wollen vor unserem Gewissen und vor der Geschichte rein dastehen.

In Augenblicken, die über Sein oder Nichtsein eines Volkes entscheiden, müssen alle Parteischranken fallen.

Sudetendeutsche!

Ihr alle steht nunmehr vor der Wahl Gleichberechtigung durch Frieden oder Untergang durch Krieg.

Erfüllt von brennender Sorge um den Frieden Europas und die Zukunft unserer Heimat appellieren wir an euch:

Entscheidet für den friedlichen Ausweg! Wir rufen alle unsere Mitbürger ohne Unterschied der Weltanschauung und des politischen Bekenntnisses, ob Arbeiter, Bauern, Beamte, Industrielle oder Gewerbetreibende auf, ihren guten Willen zur rettenden Tat zu vereinen zur Schaffung eines sudetendeutschen Friedens- und Aufbaublocks.

Wir wenden uns an das Volk mit der Parole:

Vereinigung aller Kräfte für Frieden und Freiheit, für eine bessere Zukunft der Sudetendeutschen, für ein neues Europa gleichberechtigter Völker.

Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei
Der Vorsitzende: Wenzel Jaksch

Der Entscheidung zu

Die Rede, welche Adolf Hitler Montag in Nürnberg gehalten hat, treibt in ihren Auswirkungen die Dinge der Entscheidung zu. Sie enthält ein Höchstmaß an Drohungen, Beleidigungen, Einschüchterungen. Dennoch hat der deutsche Reichskanzler nicht die Schlussfolgerung gezogen, welche seine Anhänger in Deutschland und im sudetendeutschen Gebiet von ihm erwartet haben. Sie horchten gespannt am Mikrophon auf die Ankündigung wenigstens des Verlangens nach der Volksabstimmung. Sie kam nicht. Statt dessen verlangte Hitler — weitere Verhandlungen mit der SdP. Aber die nazistischen Hörer, denen man monatelang eingefflüsert hatte, „er“ komme bestimmt, hörten nur die Drohungen in der Rede, nicht aber die konkrete Forderung. Sie sahen in der Rede die Ankündigung des Einmarsches und ließen sich zu Gewalttätigkeiten hinreißen, das Ergebnis war das Standrecht.

Die Spekulation auf den Zusammenbruch der Staatsgewalt, mit der die SdP rechnete, hat sich als fehlerhaft erwiesen. Die Regierung ist in ihrem Wunsche nach Erhaltung des Friedens bis an die Grenze der Selbstüberleutung gegangen, aber schließlich und endlich hat die Staatsgewalt nicht kapituliert, weil es sich in diesen Stunden um die Erhaltung des Staates gehandelt hat. Wenn jetzt die SdP-Leute über das Standrecht jammern, genügt es, dies mit dem Hinweis abzutun, was Menschen in Deutschland geschehen wäre, wenn sie sich so benommen hätten, wie die Exzedenzien von Montag abends und Dienstag. Ob da auch nur noch einer am Leben wäre?

Leider hat es bei diesen Zusammenstößen Todesopfer gegeben. Die Blutschuld für diese nutzlos Geopferten fällt in aller Schwere auf die SdP. Wo war die SdP-Führung von Montag abends bis Dienstag mittags? Hat sie die Werbung zu diesen Demonstrationen gegeben, ist sie ebenso gerichtet, wie wenn sie unätzig ausgehen oder wenn sie den Einfluss auf die Massen verloren hat, die sie seit Monaten mit Illusionen und einer romantischen Flüsterpropaganda gefüttert hat. Die Schuld an den Vorfällen im sudetendeutschen Gebiet und an allem, was für Europa und die Menschheit Grauenshaftes daraus entstehen kann, lastet auf ihr und auf jenen, die hinter ihr stehen.

Die Vertrauensmänner der sudetendeutschen Sozialdemokratie sind in den letzten 24 Stunden auf ihren Posten gestanden und bleiben weiter dort stehen, furchtlos und treu. Sie sind keine Söldner, sondern Kämpfer für eine Idee. Sie haben sich ebenso wie die aktiven Bekämpfer der Sozialdemokratie bewundernswert und diszipliniert benommen. Sie waren besonnen und haben nirgends provoziert, sie haben sich aber kaltblütig gemehrt, wenn es notwendig war. Die Parteiführung war in Permanenz, hat ständig eingegriffen und im Rahmen des Möglichen Abhilfe geschaffen. Der Parteivorstand war, verstärkt durch Delegierte der Gewerkschaften, Genossenschaften und Kulturorganisationen Dienstag in Prag versammelt. Der Parteivorstand hat die Teilnehmer an der Sitzung ausführlich über die außen- und innenpolitischen Vorgänge und Zusammenhänge informiert, die Funktionäre aus der Provinz haben Berichte über die Geschehnisse in den Orten und Bezirken erstattet. Die Führer der Partei haben mit allen in Betracht kommenden Faktoren die Verbindung aufgenommen, die Vertrauensmänner sind mit den entsprechenden Weisungen in den Nachmittagsstunden auf ihre schwierigen Posten zurückgekehrt, sie wie die Parteiführung, die in Permanenz ist, sind bereit, unter allen Umständen und mit allen Kräften das zu leisten, was die Welt von gemäßigten, tapferen Sozialdemokraten erwartet.

Die Reaktion der Weltöffentlichkeit: Einmütig in der Verurteilung der deutschen Drohungen

Die Kommentare der ausländischen Blätter zu der Rede Hitlers hatten — wie es nur natürlich ist — nur den Wortlaut der Rede zur Grundlage. Sie wurden geschrieben ohne Kenntnis der Ereignisse, die ihr in der subdeten deutschen Provinz folgten, ohne Kenntnis der SDP-Terrorakte, zu welchen sie das Signal gab. Trotzdem hat die Rede Hitlers in keinem Lande eine günstige Reaktion hervorgerufen, in den demokratischen, oder wie es die amerikanische Presse nennt, in den freien Ländern, wurde sie einmütig verurteilt. Von Hitlers Friedensbeteuerungen ließ sich niemand täuschen, das wohlwollendste Urteil ging dahin, daß Hitler im jetzigen Augenblick keine Gewalt wolle.

London: Die Gefahr eines deutschen Angriffes bleibt

Die englische Meinung über die Hitler-Rede in Nürnberg scheint Montag allgemein dahingegangen zu sein, daß die Warnungen der britischen Regierung doch Hitler davon abgehalten haben, eine direkte Aktion gegen die Tschechoslowakei anzuknüpfen und die Tür zu weiteren Verhandlungen zuzuschlagen. Die Menschenmassen, die sich am Montag abends in Downing Street versammelt hatten, — die größten seit der Thronbesteigung Edward VIII. — begrüßten die Minister, die den Kabinettsrat nach Bekanntwerden des Inhalts der Hitler-Rede verließen, mit lebhaftem Beifall. „Am Augenblick“, schreibt B. N. Ewer im „Daily Herald“, „wird es keinen europäischen Krieg geben. Die Verhandlungen in Prag gehen weiter. Und solange sie andauern, gibt es immer noch die Chance einer friedlichen Lösung.“ Allerdings verurteilen die Blätter den Ernst der Lage nicht. „Die Drohung eines deutschen Angriffes auf die Tschechoslowakei, wenn die Verhandlungen scheitern, hängt weiter über der Welt“, sagt der „Daily Herald“. Und der „Daily Telegraph“ überschreibt seinen Leitartikel: „Der Schatten nicht verschwinden, Europa noch im Zweifel.“ Vor allem wird auf den scharfen Ton der Rede hingewiesen. „Hitlers Stil war kriegerisch, seine Sätze bitter und beleidigend — für die Tschechen, für die Demokraten und (überflüssig zu sagen) für die Russen. Er raute und drohte und prahlte. Ein Mann, von Erregung gepackt“, heißt es im „Daily Herald“, „der die Forderung der ‚Selbstbestimmung‘ eine ‚zweischneidige Drohung‘ nennt, weil sie erstens ein Eingreifen Deutschlands androht, wenn die ‚Selbstbestimmung‘ nicht erreicht wird und zweitens die Sudetendeutschen zu Gewalttaten gegen die ‚Anverwandten‘ ermuntert. Die Rede lasse nach Ansicht des Blattes die Frage offen, ob Hitler ein friedliches Ergebnis der Verhandlungen abwarten oder aber die Verhandlungen sabotieren wolle. Es wäre töricht“, sagt der „Daily Herald“, „die aufrichtigen Gefahren zu verkennen, die in Hitlers Worten liegen.“ Er habe an die Forderung der Selbstbestimmung Drohungen geknüpft, aber nicht klar gesagt, was er mit der ‚Selbstbestimmung‘ meint. Das Blatt sagt weiter: „Wenn Hitler meint, daß Deutschland in die Tschechoslowakei einmarschieren wird, wenn nicht eine rasche Lösung gefunden wird, die völlig von der deutschen Konzeption diktiert ist, dann muß er sich über die Konsequenzen klar werden. Die Tschechen haben nicht weniger Freunde als die Sudetendeutschen.“ Die britische öffentliche Meinung glaube, daß keine Geduld zu groß und keine Verhandlung zu lang ist, wenn ihr Ergebnis die Vermeidung eines Krieges sein kann. „Aber es muß auch daran erinnert werden, daß der tschechoslowakische Staat von der freien Zustimmung des Volkes regiert wird, und daß man ihm Zeit geben muß, die

in einem Zustand ängstlicher Erwartung während der ganzen Zeit der Prager Verhandlungen zu halten. Das Blatt sagt: „Eine Welt, welche den ernsten Appell des Präsidenten Benes an sein Volk, der sein unfreundliches Wort gegen die Minderheiten enthielt, mit den erregten Ausdrücken des Feldmarschalls Goering und des Herrn Hitler vergleicht, wird sich ein Urteil darüber bilden, auf welcher Seite die Gefahr einer Kollision liegt.“ Das Beharren auf den acht Karlsbader Forderungen, welche die Verzeihung des tschechischen Staates bedeuten und deren Erfüllung die Tür für einen künftigen Angriff öffnen würde, habe die anderen Nationen gezwungen, ihren Standpunkt zu überprüfen und den Entschluß zu fassen, eine deutsche Beherrschung Europas nicht zu dulden. Wenn Herr Hitler noch immer Zweifel an Frankreichs und Englands Haltung gehabt haben sollte, so hätten ihn die gestrigen Sitzungen der französischen und britischen Regierungen beseitigen sollen. Die Zweifel aufzugeben.

Paris: Die Tschechoslowakei muß geschützt werden

Paris. Die gesamte Pariser Presse hat gestern im Zeichen der Kundgebung des Kanzlers Hitler, deren Text bereits Montag abends gegen 12 Uhr von zahlreichen Sonderausgaben der Abendblätter gebracht wurde, die in den Pariser Straßen und Kaffeehäusern reichenden Absatz fanden. Die Presse reagiert hauptsächlich das Echo, welches die Kanzler-Rede in den verschiedenen Ländern gefunden hat. Dabei sind die Blätter befreit, bereits in den Titeln den Eindruck der Hitler-Rede kurz hervorzuheben. So gibt beispielsweise „Le Petit Parisien“ seinen Artikel den Titel: „Hitler hat die Tür zu einer Verständigung nicht geschlossen“ und fügt dann hinzu: „Der Kanzler hat im heftigen Tone das Recht Deutschlands auf Schutz der Sudetendeutschen verurteilt.“ Lucien Bourgeois schreibt im gleichen Blatt, daß Hitler weder die Forderung nach einem Plebiszit noch nach einer Annexion ausgesprochen hat. Man müsse nun abwarten, ob Deutschland den Versuch unternehmen werde, die Verhandlungen zu führen und ob die Gefahr in den Sudetengebieten Zwischenfälle hervorzurufen werde.

„Populaire“ sagt im Titel und in den Unterzeilen: „Hitler hat eine unmissbar heftige Rede gehalten.“ Er hat die Tschechoslowakei und ihren Präsidenten angegriffen. Ein hartnäckiger Kampf der Sudetendeutschen mit Unterstützung des Reiches ist gegen die Tschechoslowakei zu erwarten. Der Reichskanzler hat die Bedeutung der Befestigungen, die jetzt beendet wurden und die militärische Macht Deutschlands betont.

Leon Blum schreibt in einem Artikel u. a.: Die augenblickliche Krise ist abgewendet worden. Reichskanzler Hitler wird jetzt befreit sein, auf einen in u n e r e n Zerfall der Tschechoslowakei hinzuarbeiten. Die Gefahr ändert jeden Tag ihr Antlitz. Für die Zukunft beruht die Gefahr darin, daß die demokratischen Länder alle mit der gleichen Aufmerksamkeit den sich in Prag entwickelnden Kampf verfolgen werden. Es wird notwendig sein, national

Vereinigte Staaten: Alle freien Völker für die CSR

Washington: (Reuters.) Washingtoner kompetente Kreise sind der Meinung, daß die Rede Hitlers trotz ihres aggressiven und großen Tones wenigstens eine Art der Verhöhnung gebracht hat, und daß das wirkliche Maß der Drohungen, die in ihr enthalten waren, im umgekehrten Verhältnis zu dem runden Ton der Stimme des Reichskanzlers stand. Die Rede wurde an vielen hohen Stellen in Washington in fehlerloser Klarheit verstanden. „Das Wesen war erregend, das Weihen wurde aber wenigstens verschoben.“ So etwa lautet das heftige Gesamturteil, obwohl zugegeben wird, daß Europa nur eine Klumpen nach den Befürchtungen gewonnen hat, die es in den letzten Wochen bestritten.

unterstützen werde, schreiben die „New York Times“: „Derartige Forderungen und heftige sowie unvernünftige Drohungen haben die Sympathie aller freien Völker für die Tschechoslowakei geeint.“ „New York Herald Tribune“ führt in einem „Nimmer noch in Waffen“ betitelten Artikel aus, daß Hitler weder den Krieg noch den Frieden erklärt hat. Er hat kein Verhalten gezeigt, auch nur einen einzigen beweisenden und persönlichen Satz in bezug auf das brennende Problem des tschechoslowakischen Staates vorzubringen.

Italien: Bisher kein Kommentar

Rom. „Giornale d'Italia“ brachte in einer Extra-Ausgabe einen kurzen Auszug aus der Rede Hitlers unter dem über die ganze Seite gehenden Titel „Hitler fordert ein Plebiszit für 3 1/2 Millionen Sudetendeutsche“. Allerdings wird im Text auch vom Selbstbestimmungsrecht gesprochen. Auch die „Tribuna“ erschien in einer Sonderausgabe mit dem über die ganze Seite reichenden Titel „Wenn die Sudetendeutschen keine Hilfe von anderer Seite erhalten, so werden sie sie bald von uns erhalten“. Im allgemeinen wird die Rede Hitlers als sehr hart und als ernste Mahnung daran gehalten, daß Deutschland zu allem bereit sei. Hitler besteht entschieden und kompromißlos auf den Forderungen der Sudetendeutschen nach dem Selbstbestimmungsrecht, doch läßt er sich, wie das Blatt meint, die Tür zu weiteren Verhandlungen zwischen der Prager Regierung und der Sudetendeutschen Partei noch offen. Große Ueberraschung haben seine Worte gegen den Präsidenten Dr. Benes hervorgerufen.

Rumänien: Gefahr für alle Nachbarn

Bukarest. Die rumänische Presse kommentiert die Hitler-Rede in dem Sinne, daß für die Zukunft viele Gefahren drohen. Dem „Unibersul“ zufolge läßt die Kundgebung des Reichskanzlers keinen Zweifel darüber über, daß Deutschland entschlossen ist, seine Ziele in der Tschechoslowakei, in Mittel- und in Osteuropa mit allen Mitteln zu verwirklichen. Die Kundgebung Hitlers müsse alle Nachbarn Deutschlands beunruhigen, denn sie sei klar, daß Deutschland eventuell einen Angriff unternehmen werde. Die Stunde der Entscheidung habe geschlagen.

Der „Timpul“ veröffentlicht einen Artikel des ehemaligen Unterstaatssekretär Gatenca. Nur die Solidarität Europas und Frankreichs könne das größte Übel abwenden. „Romania“ ist der Meinung, daß durch die Rede Hitlers die Lage sehr heikel, wenn nicht ernst geworden ist. Obwohl für den Augenblick eine Entspannung eingetreten ist, hält die Securitate die Gefahr der nächsten Zukunft an.

Ungarn: Der 21. Mai kränkte Hitler

Budapest. Ungarische politische Kreise befaßten sich Montag ausschließlich mit der Nürnberger Rede des Reichskanzlers. Der allgemeine Eindruck ist, daß in der Rede des Reichskanzlers eine große Fehlerlei festzustellen war, die sich seiner nach dem 21. Mai bemächtigte. Es hat einen tiefen Eindruck hervorgerufen, daß Hitler in seiner Rede energiegelich

Die neue Sintflut

Roman von Noëlle Roger

Ans dem Französischen übersetzt von Irma Rippel

„Abzureisen?“ rief Herr von Miramar entsetzt. „Und meine Arbeit!“
Forschend sah er Hubert an; und als er sich vergewissert hatte, daß es kein Scherz war, und sich so plötzlich vor eine unangenehme Möglichkeit gestellt sah, verlegte er sich aufs Handeln:
„Was fällt dir ein, abzureisen zu wollen? ... Hast du Angst? ... Angst woher? ...“
„Ich weiß nicht“, murmelte Hubert, „es ist alles so sonderbar.“
„Und wohin sollen wir?“ fuhr der alte Mann fort. „Vielleicht nach Paris, jetzt, wo wir es uns hier so gemütlich eingerichtet haben? Das ist nicht so einfach! Und übrigens wird das Meer wieder fallen ... Also ...“
Er verstummte vor Huberts verzerrtem Gesicht.
„Sprich doch, Hubert ... was hast du denn?“
„Ich weiß nicht“, wiederholte er, unfähig, diese drückende, wachsende Angst zu erklären.
Mit einem verzweifeltsten Blick streifte Herr von Miramar die Bücherstöße, die verstreuten Papiere, die Manuskripte und Notizen.
„Es eilt ja nicht so sehr, wir haben ja morgen noch Zeit, einen Entschluß zu fassen ...“
„Morgen“, entgegnete Hubert und er war nahe daran, die Worte zu wiederholen, die sein Gehirn ohne Unterlaß seit Stunden gerammelt hatten:
„Zähmet nicht einen Tag!“
Aber er suchte sich vor Fragen und viel-

leicht auch vor Redereien. Vielleicht wollte er auch die Seinen nicht erschrecken.
„Gut ... also morgen ...“
Dann verließ er schweigend das Zimmer. Herr von Miramar neigte sich über seine Schriften, schüttelte den Kopf und seufzte:
„Es wird immer sonderbarer seit dem Krieg!“ Dann kehrte er zu seinem unterbrochenen Satz zurück und schrieb:
„Zu Beginn der jüngeren Steinzeit konstatieren wir das plötzliche und totale Verschwinden ... Er hielt inne, um sich in den Rhythmus der Periode wieder einzuleben, welche das störende Eindringen seines Sohnes mit seinen verurteilten Ideen unterbrochen hatte.
... plötzliche und totale Verschwinden eines mannigfaltig gestalteten Menschenvolkes.“
Und für Herrn von Miramar war die Gegenwart wieder versunken.
Eva und Max saßen im Salon beim heimlichen Licht der verhängten Lampen und hatten ihre Unruhe abgeschüttelt.
„Wir werden später stolz sein, daß wir Jungen dieses Wunders gewesenen sind“, erklärte Max. „Man wird versuchen, es nach allen Regeln der Wissenschaft zu erklären. Alle Zeitschriften werden voll davon sein.“
„Ja, aber morgen werden die Gärten unter Wasser sein“, sagte Yvonne.
„Fein“, scherzte Max, „da wird man eben im Garten baden. Sehe da zu Hause! Das Meer im Heim! Herliche Reflektoren für Nonpar!“
„Kinder, da wir gerade alle beisammen sind, möchte ich gerne über ernste Angelegenheiten sprechen“, sagte Frau von Miramar und setzte sich an einen mit Papieren bedeckten Schreibtisch.
„Schau, schau, Schwiegermama legt sich auch Notizen an, wie Schwiegerpapa“, lachte Max.
„Ach kummere mich um die Vorbereitungen zu eurer Hochzeit“, versetzte Frau von Miramar. „Bedenkt doch, wir haben heute den zweiten

August. Bis zu eurer Hochzeit sind nur noch sechs Wochen; und Max bleibt nicht lange hier.“
„Leider“, seufzte Max, „die heilige Pflicht!“
In ihrer bedächtigen, ein wenig feierlichen Art fuhr Frau von Miramar fort:
„Wir beabsichtigen einige Diner und eine Abendgesellschaft zu geben. Es ist Zeit, daß man wieder zu den Vorbereitungssitten zurückkehrt. Ich stelle die Liste meiner Gäste zusammen. Habt ihr etwas schon? Wir werden sie dann vergleichen.“
Sie sprach mit dem Ernst eines Feldherrn, der einen Schlachtenplan entwirft. Und als ihr Gatte an der Türe erschien und um eine Lampe bat, forderte sie ihn auf, ihr zu helfen.
„François, komm doch einen Moment herein; das ist auch für dich sehr wichtig! Schau, so habe ich mich gedacht ... Erstes Diner ...“
Und sie schrieb Namen, nannte Titel, entwickelte kunstvolle Kombinationen und handhabte meisterhaft ihre gesellschaftlichen Beziehungen, mit einem Ziel im Auge, das sie nicht eingestand, das ihr Gatte aber kannte und mit ergebenen Lächeln billigte. Er wußte wohl, daß es nicht genügt, wollte man auch offiziell anerkannt sein, wertvolle Werke geschaffen zu haben, man mußte auch noch das Seine dazu tun ... und ihm gehörte ein Sitz in der Akademie, das war sicher. Es ist aber Sitte, sich um diesen Sitz zu bemühen. Seinen Freunden gegenüber äußerte er, die Sanktionierung durch die Akademie würde seinem Werke höhere Bedeutung verleihen. Er gab zu, daß so mancher große Geist sich dieser Körperlichkeit ferngehalten hätte ... Nichtsdestoweniger ...
„Ist es denn wirklich so erfreulich, Mitglied der Akademie zu sein?“ murmelte Hubert mit seinem gewohnten Sarkasmus. Er sah unweit vom Fenster und wandte den Blick nicht von der See, die jetzt, in der sinkenden Dämmerung, da die Lichtreflexe auf den Wellen nach und nach erloschen, als grau wurde.
Das Abendessen wurde aufgetragen. Frau Andelot ließ sich entschuldigen, sie habe Kopf-

schmerzen und sei zu Bett gegangen. Man begann sich zu Tisch. Die jungen Leute besprachen gut gelannt die Hochzeitseitelkeiten, Max entpuppte sich als Koboldfänger und seine Braut belachte fröhlich seine Entfälle.
„Ich möchte, daß Mama in heller Toilette auftritt“, sagte Yvonne. „du siehst so jung aus, Mama!“
Herr von Miramar stellte mit Genugtuung fest, daß niemand vom Abreisen sprach, und verlangte eine Flasche Champagner, um endlich, wie er jagte, wieder ins Gleichgewicht zu kommen. Schließlich sei es doch eine ganz eigenartige Naturerscheinung ... eine ganz vorübergehende ... das stehe ganz außer Zweifel ... aber eine so seltene ... vielleicht sogar einzigartigste ... die zu beobachten sie den Vorzug hätten.
Eva und Max neigten sich zueinander, um mit ihren Gläsern anzustoßen. Durch das Gespräch ihrer Reden drang irgendeine Gemütsbewegung, Eva blickte mit zärtlicher Scham auf ihn, der bald ihr Gefährte fürs Leben werden sollte. Die Umstände und ihr gesellschaftliches Milieu hatten sie einander nahe gebracht. Als sie ihre gleichen Reigungen, die Unkompliziertheit ihrer Charaktere erkannten, war in ihnen so etwas wie eine gegenseitige Dankbarkeit erwacht.
Jetzt aber stieg ein unbekanntes Gefühl in ihnen auf.
Hubert, der immer noch am Fenster stand, verstand:
„Das Meer scheint stillzustehen!“
Paulchen war enttäuscht.
„Ich wollte gerade vorschlagen, daß wir die Nacht im Hotel verbringen, denn morgen können wir vom Wasser eingeschlossen sein. Wollen“, sagte Frau von Miramar. „Aber da es aufgehört hat zu steigen ...“
Der Kaffee wurde im Salon gereicht.
(Fortsetzung folgt.)

Wehret dem Bösen!

Zu T. G. Masaryks Todestag

So überreich an einander jagenden und sich überlagernden Ereignissen ist unsere Zeit und so gefährlich und so gespannt bilden wir dem Morgen entgegen, daß kaum jemand betrachten kann, daß in die Geschichte fähig ist. Der Mann aber, dessen Todestag sich heute zum ersten Male jährt, ersticht sofort, wenn sein Name genannt wird, wieder in leuchtender Größe vor uns; wie im Fluge zieht vor uns sein Leben an un-



tem Auge vorüber, seine Arbeit und sein Kampf werden vor uns lebendig, sein Wollen, sein höheres und reines Wollen wird uns gegenwärtig. In ruhigerer Zeit würde man den Denker Masaryk würdigen, den Ethiker und Verklärer der Humanität, und vielleicht würde man sein politisches Wirken kritisch untersuchen. Heute, da der Staat Masaryks in Gefahr ist, die von ihm begründete demokratische Republik, heute gilt für alle Demokraten als oberstes Gesetz, zu Masaryks Wert zu stehen, diese Demokratie zu verteidigen.

Masaryk hat den Staat, an dessen Schaffung er mehr als irgend ein anderer beteiligt war und an dessen Spitze ihn der Wille seines Volkes gestellt hatte, nie als fertig, als vollkommen angesehen. Nichts tschechische Politiker aller Parteien des Glaubens sein, die nationale Frage sei gelöst, weil ja die Bürger aller Nationen die gleichen politischen Rechte hatten und ihnen der Völkerrecht-Schutzvertrag gewissen Schutz vor Entnationalisierung und die Gewähr kulturellen Eigenlebens gab — Masaryk wußte, daß das rationale Problem in der Tschechoslowakei weiterbestand, daß es das tragische Erbe des alten Lehensreichs war. Unablässig hat er sich mit diesem Problem beschäftigt, immer wieder die Aufmerksamkeit der tschechischen Politiker dieser Frage zuzuwenden veranlaßt. Leider hat die tschechische Politik nicht so weit in die Zukunft gesehen, wie Masaryks Sehensauge, nicht so wie er in die Tiefe, Komplexität und den Gefahrenreichtum des nationalen Problems erkannt. Es ist, so oft auch Masaryk auf die Dringlichkeit der Arbeit an der Lösung dieser wichtigsten Frage des Staates verwies, doch nie ein ernstlicher Lösungsversuch gemacht worden.

Freilich, auch wenn Masaryk drängende Wünsche befolgt worden wären, noch zur Zeit seiner Präsidentschaft eine Verständigung zwischen den Nationen herbeigeführt worden wäre, wenn — abgesehen von unermesslichen Kleinigkeiten — kein begründeter Anlaß zu Beschwerden der nationalen Minderheiten vorläge wäre: der deutsche Nationalsozialismus wäre dem Sudetendeutschtum nicht eripiert geblieben und der Tschechoslowakische Republik nicht der Druck Deutschlands. Denn um die „Befreiung der Sudetendeutschen aus einem unerträglichen Joch“ geht es ja der Politik des Dritten Reiches nicht! Die Sudetendeutschen sind nur ein Werkzeug der alldeutschen Machtpolitik, der die Tschechoslowakei im Wege steht, der sie im Wege stünde, auch wenn die Sudetendeutschen nicht im mindesten Anlaß zu Klagen hätten. Daß sie aber mannigfache Klagen zu Beschwerden hatten, das gab dieser deutschimperialistischen Politik nicht nur einen willkommenen Vorwand, das trieb auch hunderttausende ruhiger, keineswegs kriegsbegeisterter deutscher Bürger ins Lager der SD, das kompromittierte und verschärkte die Situation.

Wir wollen heute, da wir trauernd unseres großen ersten Präsidenten gedenken, uns vor Augen führen, daß jeder wirklich demokratische Versuch der Lösung des nationalen Problems Erfüllung des Testaments Masaryks ist, seines ungeschriebenen Testaments, das die Logik seiner Politik und seiner Philosophie ist. Wir wollen an diesem Tage aber auch dessen uns bewußt sein, daß er uns ein reiches demokratisches Erbe hinterlassen hat. Und dieses demokratische Erbe ist in Gefahr!

Die Freiheit des Denkens, des Aussprechens eigener Überzeugungen, die Freiheit der Presse, die Freiheit der Organisationsbildung, das große unschätzbare Gut der Freiheit der Person, dieses Ergebnis jahrhundertelanger opferreicher Kämpfe der Menschheit — diese Freiheit ist in der Tschechoslowakei jedem gefährdet, auch uns Deutschen! Ja, wir gehören zu den letzten Deutschen, die dieser Freiheit noch teilhaftig sind! Und wenn auch die Mehrheit der Sudetendeutschen derzeit diese Freiheit nicht zu schätzen weiß — wir kämp-

Tiefste Besorgnis in London

Die britische Stellung war und ist vollkommen klar

Der diplomatische Neuterberichterstatter meint, daß es nach reiflicher Überlegung möglich sei, zu sagen, in autorisierten Kreisen überwiege ein Eindruck in dem Sinne, daß durch diese Rede Hitlers keine Tür definitiv und gewaltsam geschlossen wurde und daß die Tür vielleicht für eine Lösung offen blieb, so daß es möglich sei, die Beratungen fortzusetzen. Hingegen könne nicht gesagt werden, daß diese Rede irgendein Problem gelöst oder konkrete und spezifische Anregungen welcher Art immer gebracht hätte, die den Weg zu einer Lösung bereiten würden. Es herrscht die Ansicht vor, daß die Rede Hitlers sehr wenig dazu beigetragen habe, die Drohung zu beseitigen, die Europa und die ganze Welt so sehr beunruhigt. Die direkte Folge der Rede Hitlers war eine Reihe ernstlicher Zwischenfälle der Tschechoslowakei, deren Folgen bisher nicht völlig zu übersehen sind und die beweisen, in wie großem Maße die Atmosphäre geladen ist.

Diese Zwischenfälle beweisen jedoch auch, daß es absolut notwendig ist, die Ruhe bei der Durchberatung dieses Problems zu bewahren. Außer der Erwähnung in der Rede Hitlers über das sudetendeutsche Problem und der direkten Reaktion sowie der direkten Folgen, welche diese Rede nach sich gezogen hat, ist noch an eine Sache zu erinnern, das heißt, daß in dieser Rede offenbar der Standpunkt Großbritanniens nicht gewürdigt wird, und daß aus diesem nicht die entsprechenden Folgerungen gezogen werden. Es ist dies sicher ein bemerkenswertes Versäumnis, wenn verhehelt wird, daß Großbritannien die Galtigkeit dieses Problems anerkannt und darauf gehandelt hat und wann sogar angedeutet wird, daß Großbritannien geringes Verständnis für das Problem bewiesen hat oder daß Groß-

britannien mit den übrigen Demokratien bemüht ist, Hindernisse auf dem Wege zu einer Verständigung aufzutürmen. In britischen maßgeblichen Kreisen wird betont, daß nicht mehr und gefährlicher von der Wahrheit entfernt sein kann, als Vermutungen solcher Art. Die britische Stellung war und ist vollkommen klar.

Großbritannien hat nie verabsäumt, die Dringlichkeit des Problems und in vielen Fällen die Berechtigung der Forderungen der Sudetendeutschen anzuerkennen, doch muß daran erinnert werden, daß in London stets erkannt wurde, daß die Folgen absolut unabsehbar wären, wenn der Versuch gemacht würde, dieses Problem durch Gewalt zu lösen. Niemand kann die Ereignisse voraussehen und niemand kann sagen, wann, wie und in welcher genaueren Form die Regierung eingreifen könnte, ihre Entscheidungen zu treffen, doch muß vollkommen eindeutig erklärt werden, daß trotz des heißen Wunsches des britischen Volkes, daß dieses Problem, das vom britischen Volke als wahrhaftes Problem anerkannt wird, gelöst werde. Es wäre absolut unmöglich, anzunehmen, daß Großbritannien bei einem allgemeinen Konflikt beiseite stehen könnte, in welchem die Integrität Frankreichs bedroht sein könnte. Alles zielt daher darauf ab, zu zeigen, wie wichtig es ist, alle Reaktionen auf Provokationen von der einen Seite einzuschränken und trotz aller Schwierigkeiten dieser äußerst gespannten Atmosphäre die Gelegenheit zur Fortsetzung der Verhandlungen zu schaffen und zwar in einer Art, daß diese mit einem Abkommen endigen könnten, was an sich nicht unmöglich wäre, wenn dies von Anken her erlaubt würde. Es wurde ein großer Fortschritt erzielt und dies beweist als unparteiisches Zeugnis, wie sehr es moralisch nicht zu rechtfertigen

wäre, wenn von welcher Seite immer etwas getan würde, was die Hoffnung vernichten würde, daß diese Verhandlungen zu einem erfolgreichen Abschluß führen werden.

Attlee bei Chamberlain

London. Premierminister Chamberlain hatte Dienstag vormittag eine Unterredung mit dem Führer der Parlamentsopposition Attlee. Er erklärte ihm, daß es nicht angezeigt wäre, das Parlament jetzt früher einzuberufen als zu dem Datum, das für die Einberufung des Parlaments schon festgesetzt wurde. Attlee hielt sich im Gebäude des Ministerpräsidenten in Downingstreet eine halbe Stunde auf. Nachdem Attlee gegangen war, fand sich bei Chamberlain der Führer der Liberalen, Sinclair, ein und hatte mit ihm ebenfalls eine halbstündige Unterredung. Sodann hatte Chamberlain eine Beratung mit Außenminister Halifax.

Die französische Regierung tagt

Paris. Der Ministerrat trat unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik am Dienstag um 10 Uhr vormittags zusammen. Nach Beendigung des Ministerrates um 12 Uhr 30 Minuten verließ Innenminister Sarraut den Journalisten folgendes Kommuniqué: Ministerpräsident Daladier und Minister des Auswärtigen Georges Bonnet haben dem Ministerrat Bericht erstattet über die auswärtige Lage und über die Bedingungen, unter welchen die französische Regierung in ihrer wachsamsten Aktion zur Erhaltung des Friedens fortzuschreiten soll. Der Ministerrat hat einstimmig diese Beschlüsse gebilligt.

Das polnische Parlament aufgelöst

Sieg der demokratischen Opposition

Warschau. Der Präsident der Republik hat mit einem Dekret vom Dienstag die Auflösung des Sejms und des Senats angeordnet. Das Auflösungsdekret besagt: Seit den letzten Wahlen in die gesetzgebenden Körperschaften kamen im inneren Leben Polens wesentliche Veränderungen vor, und in den breiten Massen der Nation wuchs das Verständnis für die Notwendigkeit einer aktiveren Beteiligung an den Arbeiten zum Wohle des Staates. Aus diesem Grunde habe ich eine Erneuerung der Zusammensetzung dieser Kammern für angezeigt gehalten, damit sie den in der Öffentlichkeit herrschenden Strömungen vollenden Ausdruck verleihen können.

Aus dem weiteren Inhalt des Auflösungsdekretes geht hervor, daß der neue Sejm und Senat eine bestimmte Haltung in der Angelegenheit der bisherigen Wahlordnung für die gesetzgebenden Körperschaften einzunehmen haben werden, das heißt die eventuelle Aenderung der bisherigen Wahlordnung zu beschließen haben werden. Gemäß den Bestimmungen der Verfassung hat der Präsident der Republik die Parlamentsneuwahlen im Laufe von 30 Tagen nach Auflösung des Sejms und des Senats anzuordnen.

Die Auflösung des Parlamentes ist mit großer Befriedigung in den Reihen der Opposition aufgenommen worden, wo seit dem Jahre 1935 unablässig die Forderung geltend gemacht wurde,

daß das alte Wahlregime der indirekten Wahl aufgehoben wird, durch welches die Zusammensetzung eines ganz und gar nur aus Regierungsanhängern gebildeten Parlaments ermöglicht wurde, in dem die Opposition keine Vertretung hatte. Bekanntlich haben alle Oppositionsparteien, Sozialisten, Volksparteier und Nationaldemokraten im Jahre 1938 die Wahlen boykottiert und bemüht sich seit der Zeit ununterbrochen um eine Wahlreform auf demokratischer Grundlage.

Deutschland entnationalisiert die Polen

Warschau. Die Monatschrift „Polak w Niemczech“, das Organ des Polenbundes in Deutschland, weist darauf hin, daß in Deutschland in Verbindung mit der für den Mai 1939 vorgesehenen Volkszählung bereits jetzt eine starke Agitation eingeleitet hat, welche vor allem die Entnationalisierung der in Deutschland lebenden Polen bezweckt. Alle Polen, die sich in den Volkszählungslisten zur polnischen Nationalität bekennen sollten, würden die Ausweisung aus Deutschland, bzw. den Entzug der Arbeitslosenunterstützung zu befürchten haben. Die Volkszählung im Jahre 1939 soll also gewissermaßen eine Art von Volksabstimmung bilden. Diese Agitation, schreibt die genannte Monatschrift, bestärkt uns in der Überzeugung, daß die Volkszählung im Jahre 1939 sich in ihren Folgen vor allem gegen die polnische Bevölkerung in Deutschland wenden wird. Infolge dieser deutschen Taktik wird die Zahl der Polen in Deutschland nur auf jene kleine Gruppe von wirtschaftlich und finanziell unabhängigen Personen zusammenschumpfen, welche nicht befürchten müssen, daß sie arbeitslos werden.

Besondere jüdische Schulen in Italien

Rom. Die italienische Regierung hat beschlossen, aus Staatsmitteln für jüdische Kinder eigene Volksschulen zu schaffen, da diesen Kindern der Besuch einer öffentlichen italienischen Schule untersagt wurde.

Die Judenausweisung gesetzlich

Rom. Die vom Ministerrat unlängst beschlossene Ausweisung aller seit dem 1. Jänner 1919 nach Italien gekommenen Auslandsjuden ist jetzt als Gesetz im Reichsgesetzblatt veröffentlicht worden. Das Gesetz ist am 12. September in Kraft getreten. Somit müssen alle Betroffenen Juden bis spätestens 12. März 1939 Italien, Libyen und die italienischen Besitzungen im Ägäischen Meer verlassen haben.

Marseller Streik beendet

Paris. Am Montag unterzeichneten im Ministerrat für öffentliche Arbeiten die Vertreter der Hafenarbeiter von Marseille sowie die der Unternehmer das Abkommen, durch das der Konflikt im Hafen beendet wird. Die Ministerbetordnung, welche den Erlaß vom 26. August d. J. abändert, wird morgen im Amtsblatt veröffentlicht werden. Das Abkommen bringt den Arbeit-

tern eine Erhöhung der Löhne und regelt die Arbeiten gleichzeitig derart, daß eine Beschleunigung des Hafensbetriebes ermöglicht wird. Man glaubt, daß die militärische Überwachung des Hafens noch etwa 48 Stunden bestehen bleibt.

Ruhe an Spaniens Fronten

Barcelona. (Ag. Sp.) Die Rebellen haben in der Ebro-Zone wenig Tätigkeit entwickelt. Ihre Artillerie hat einige Höhen in der Operationslinie beschossen, ebenso Mas de Barret. Die feindliche Flugzeuge bombardierte die Sierra Luvall della Torre und Venta de Campesines. Unsere Flugzeuge führten Patronillen- und Schupflüge durch.

Im Abschnitt von Carabanchel sprengte der Feind eine Mine und wir besetzten die dadurch entstandene Bresche.

Spanisches Flugzeug

in Frankreich abgestürzt

Bervignan. Freitag überflog ein Jagdflugzeug der spanischen Regierung das französische Dorf Prades, worauf es in ein Feld abstürzte. Das Jagdflugzeug war nicht bewaffnet und wurde vollständig vernichtet, während der Pilot ohne Verletzung davon kam. Es wird gemeldet, daß sich der Pilot im Nebel verlor.

380 Francoflugzeuge abgeschossen

Barcelona. (Ag. Sp.) Wie amtlich mitgeteilt wird, hat die republikanische Flugwaffe seit Aufstandsbeginn 380 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Die schwedischen Manöver

Stockholm. Die diesjährigen großen Herbstmanöver, die am 18. September beginnen, werden in der südschwedischen Provinz Smoland stattfinden. An den Manövern werden mehr als 24.000 Mann, 1000 Kraftwagen und 3000 Pferde teilnehmen.

Chilenische Regierung zurückgetreten

Santiago de Chile. Das Kabinett ist zurückgetreten.

Anschlag auf den Bürgermeister

von Jerusalem

Jerusalem. (Neuter.) Gegen das Haus des neuen Bürgermeisters von Jerusalem wurde eine Bombe geworfen. Die Explosion richtete jedoch keinen Schaden an.

Rumänisches Rechtsblatt eingestellt

Bukarest. Der Innenminister hat das Erscheinen des rechtsorientierten Blattes „Porunca Presei“ („Gebot der Zeit“) für acht Tage verboten. Anlaß zu diesem Verbot war ein Bericht über den Nürnberger Parteitag.

„Der Deutsche im Ausland“

in Alger verbot

Alger. Der Verlauf und die Verbreitung der Zeitschrift „Der Deutsche im Ausland“ wurde auf dem ganzen Gebiet von Französisch-Marokko vom Oberbefehlshaber des französischen Militärs verboten.

Grenzlandskizze V.

Von Ferdinand Enzkin

Wie Unverständliches geschieht jetzt bei uns. Von unserem Pfarrer, der alt, weißhaarig und eifrig für Christus war, soll später die Rede sein. Aber es gibt noch eine ganze Menge von Geschäften, die einen den Kopf schütteln lassen — obwohl sie wieder nicht unbegreiflich sind, wenn man die ganze Verwirrung berücksichtigt. Die in unsern Dörfern herrscht. Zuerst einmal ist es die Jugend. Die jungen Burschen von vierzehn an sind Politiker geworden — habt ihr so etwas schon gehört? Und sie sind von einer Wichtigkeit, die Kinder! Abends, wenn die Sonne sich über den Horizont beugt, um noch einmal nach den Feldern zu sehen, stehen sie an den Häusern in kleinen Gruppen und politisieren, schaffen in ihren Köpfen neue Staaten und vernichten die Republik. Sie tragen sich alplerisch und haben Abzeichen angeheftet und manchermal gehen sie mit einwachen Aufrufen und Aufforderungen zu Versammlungen in die Häuser, abends, wenn die Leute von den Feldern kommen.

Sie sind nicht mehr verlegen, wie sie es früher waren, sie haben eine bedeutende Aufgabe vor der Volksgemeinschaft, und also dürfen sie es wagen, eine kühne Sprache zu führen dem Erbachenen gegenüber, der sich einen Einwand erlaubt. So wird zwar das Selbstbewußtsein der Jungen gesteigert zur Ueberheblichkeit, aber besser, wertvoller, werden sie davon nicht! Genug ist es nicht die Schuld der jungen Burschen vom Dorf, die ihrer Einsicht geborchen, wenn sie sich einer Partei zugesellen, die mit Kambim und Trara sie zu langen trachtet.

Was war das früher für eine stille Sache! Die Jungen hatten keine Aufgabe als jung zu sein. Man hatte ihnen wohl was gesagt von: seid brav, achtet den andern, vergeht nicht, daß ihr Menschen seid. Das war aber alles. Heute wird ihnen in e hr gesagt. Heute wird gesagt: die andern sind nichts gegen euch, ihr seid Volksgenossen, ihr seid die, die zur Herrschaft berufen sind, und wer sich gegen euch stellt, den vernichtet! Ist es da ein Wunder, wenn sie „sich fühlen“? Wenn sie jeden, der ihnen als andersgefinnt bekennt ist, mit spöttischen Widen verfolgen, unsere jungen Helden? Nur den Gendarmen nicht! Da werden sie still, und einer, der gerade eine kräftige Rundlinge geführt hat, ist sogar bereit, in seiner Werttätigkeit zu verschwinden. Aber der Zivilbevölkerung geben sie manche Ruh zu machen. Eine durchaus schätzbare Gesinnung breitet sich aus. Gegen den Schwächeren geht. Das ist das neue Gesetz des Heldentums.

Ich habe euch schon von jenem Emigranten erzählt, den wir im Dorf hatten. Was hat sich die Jugend für ein Verdienst um seine Verreibung erworben! Das gehört nicht in die Annalen des Kampfes, den ein Volk führt, es ist der Kampf eines Volkes nicht — es ist ein Kampf, um Lumben aus Menschen zu machen, denen Gott alle Möglichkeiten zur Güte ins Herz gelegt hat! Was nun die Sache mit dem Emigranten betrifft, der so freundlich und still war, so wurde er von kleinen Gruppen der Jungen zuerst des öfteren heimbelehrt. Nicht offen natürlich, nein, hinterläßt lächeln sie nach Indianertanz auf seinen Fersen. Dann begannen sie zu rufen und schließlich warfen sie Steine des Radis in die kleinen Fenster der Emigrantenwohnung. Aber das sind ja nur unwichtige Dinge, könnte man sagen, und sie als Jungenstreiche bezeichnen.

Wie schlimmer ist die Geschichte, die dem Lechner Emil zustieß. Ein einfacher Mann an die fünfzig. Ein guter Mann. Breitschultrig, massigen Kopf und angegrauten Schnauzbart. Der Lechner Emil hat einen Sohn, den Franz, der ist lechzehn, und der Sohn wurde der politische Gegner des Vaters. Der Sohn wurde vollbewußt, ist an!

Der Vater härmte sich. Er hatte seine gute Bestimmung sein Leben lang, hatte seine Ansichten von Gerechtigkeit, Freiheit und was man so als anständiger Mensch in sich trägt. Aber der Sohn wollte plötzlich nichts mehr damit zu tun haben, er wollte einen Räuber haben, einen, der ihn zum Marsch in die Zukunft, in den Schlingengraben, mitbrachte. Das wollte er haben! Also der alte Lechner kränkt sich Tag und Nacht, aber es nützt nichts. Ein Verräter bist du, sagt der Sechzehnjährige zum Vater, ein Volkverräter!

Nun, der alte Lechner macht die scharfe Rede und sagt: Laß den Riefelanz sein, sonst gehst mir aus dem Haus. Er schließt den Jungen dabei an von der Seite, denn sein Herz hängt an ihm. Und der Junge ist einen Augenblick ganz still. Schließlich kriegt er eine Falte auf der Stirn und schiebt den Mund vor, aber spricht kein Wort. Und der Lechner Emil versteht nichts von Kinderpsychologie und darselben, er denkt: so, nun ist es in Ordnung! Er geht befriedigt seiner Arbeit im Busch nach, nimmt Axt und Säge und geht damit in den Busch. Der Junge wird schon wieder, denkt er.

Ja, und der Junge hat die Absicht, wieder zu werden. Als sie kommen, er solle eine Salvenkassette hissen, am Präsidentengeburtstag, sagt er: Nein, ich tu's nicht, der Alte wirft mich raus! So so, sagen sie, na, da kann's deinem Vater gut sein. Das ist ein Kindvieh, weißt! Was denkst, der wird ein Kopf fürzer gemacht, wenn's kommt, der Volksverräter. Vor das Volksgericht wird er gestellt und da gibts nur Todesstrafe!

So reden sie und erweisen sich als sehr verehrt. Da wird dem kleinen sechzehnjährigen Franz sehr ängstlich zumute und er denkt gar, daß er das Leben seines Vaters retten muß — denn wer weiß, vielleicht kommen sie morgen schon . . .

Was ist das Standrecht?

Die gesetzliche Grundlage für die Proklamierung des Standrechtes bildet die Strafprozessordnung vom 23. Mai 1873, RGV. 119, welches über das Standrecht in den Paragraphen 429 bis 446 handelt. Das Standrecht kann im Falle des Aufruhrs verhängt werden, wenn die übrigen gesetzlichen Mittel zu dessen Unterdrückung nicht ausreichen. Die Proklamierung des Standrechtes steht dem Landespräsidenten im Einverständnis mit dem Obergerichtspräsidenten und mit dem Oberprokurator oder bei Gefahr im Verzuge auch dem Vorsteher der politischen Bezirksbehörde im Einverständnis mit dem Präsidenten des Gerichtshofes erster Instanz und dem Staatsanwalt zu. Außer dem Fall des Aufruhrs kann das standrechtliche Verfahren auch für Verbrechen des Mordes, der Brandlegung, des Raubes und der böswilligen Beschädigung fremden Eigentums angeordnet werden, wenn sie in einzelnen oder mehreren Bezirken in besonders gefährlicher Weise um sich greifen. Dabei kann das Standrecht nur auf eine bestimmte Art der Verübung eines dieser Verbrechen, z. B. Beschädigung von Fabriken, Eisenbahnen u. ä. beschränkt werden. In diesem zweiten Falle steht die Verkündung des Standrechtes dem Innenminister im Einverständnis mit dem Justizminister zu.

Ueber die Verhängung des Standrechtes ist in allen Fällen der Nationalversammlung oder, wenn diese nicht tagt, dem Ständigen Ausschuss nach § 54 der Verfassungsurkunde Bericht zu erstatten. Hinsichtlich der Gerichtszuständigkeit ist ausschließlich der Gerichtshof erster Instanz, in dessen Sprengel das Standrecht verkündet wurde, für alle in dessen Sprengel verübten Straftaten, auf welche sich das Standrecht bezieht, sowie für Ruchschand an diesen Verbrechen und jede strafbare Beteiligung an diesen zuständig. Das Standgericht setzt sich aus vier Richtern zusammen, von denen einer den Vorsitz führt. Tagen kann es in welchem Orte des Bezirkes immer, für welchen das Standrecht verkündet wurde.

Beförderheiten des Verfahrens sind: Der Staatsanwalt hat sich sofort, sobald ein Beschuldigter betroffen wurde, entweder für das standrechtliche oder für das ordentliche Verfahren zu entscheiden. Im standrechtlichen Verfahren gibt es

kein besonderes vorbereitendes oder Uebergangsstadium. Das ganze Verfahren findet mündlich vor dem Standgericht statt, und zwar womöglich ohne Unterbrechung und soll nicht länger als drei Tage von dem Zeitpunkt, da der Beschuldigte vor das Standgericht gestellt wurde, bis zum Schluss des Beweisverfahrens dauern. Die Öffentlichkeit kann im Verfahren vor dem Standgericht ausgeschlossen werden. Jeder Angeklagte muß einen Verteidiger haben.

Die Arten der Entscheidung des Standgerichtes sind: 1. Freispruch, 2. Verurteilendes Erkenntnis, zu dem Einstimmigkeit notwendig ist. In der Regel ist ein Todesurteil zu fällen, und zwar auch wenn es im Strafgesetzbuch für die Straftat, um die es sich handelt, nicht vorgesehen ist. Nur wenn durch die an einem oder einigen am meisten strafbaren Schuldigen vollzogene Todesstrafe ein zur Wiederherstellung der Ruhe notwendiges abschreckendes Beispiel bereits gegeben wurde, können aus wichtigen Milderungsgründen denjenigen, welche in minderm Maße beteiligt waren, statt der Todesstrafe schwere Kerkerstrafen von fünf bis zwanzig Jahren auferlegt werden. Diese Strafe ist auch denjenigen aufzuerlegen, die zur Zeit der Tat das 20. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Gegen das Urteil des Standgerichtes können nicht die üblichen Rechtsmittel (Berufung, Nichtigkeitsbeschwerde) angewendet werden. Die Todesstrafe soll innerhalb zwei, längstens aber innerhalb von drei Stunden nach der Urteilsverkündung vollstreckt werden.

Das Standrecht soll sofort aufgehoben werden, sobald der Grund, dessentwegen es verhängt wurde, weggefallen ist. Die Aufhebung steht den gleichen Personen wie die Verkündung zu. Außerdem ist die Regierung verpflichtet, das Standrecht aufzuheben, sobald eine Kammer oder der Ständige Ausschuss dies verlangt.

Die Empfänge Runcimans

Prag. Da Sekretariat der Mission Lord Runcimans hat Dienstag um 17 Uhr folgenden Bericht ausgegeben:

Die Mission Lord Runcimans hat Dienstag vormittags den Abgeordneten Jaromir Spáček, der die tschechischen Mitglieder des Abgeordnetenhauses aus dem Mährisch-Schwarzer Bezirk vertritt, gemeinsam mit dem Großgrundbesitzer Frantisek Schwarzeneberg, der als Vertreter des tschechoslowakischen Nationalrates erschienen war, empfangen.

Die Mission Lord Runcimans empfing ferner eine gemeinsame Deputation der Republikanischen Partei und des autonomen landwirtschaftlichen Verbandes aus Karpatenrußland. Die Republikanische Partei vertritt den Abg. Boir Jidovský und Senator Dr. E. Vacínský, den autonomen Landwirtschaftsverband die Abgeordneten Andrej Brody und Dr. Ivan Pieschal sowie Senator Julius Holdeš. Die Deputation war von Dr. Alexis Gierowski, Generalsekretär des Karpatenrussischen Verbandes begleitet.

Prag. Der Vorsitzende der Regierung Dr. Milan Hodža empfing Dienstag den französischen Gesandten in Prag Grafen Victor de la Croix und den englischen Gesandten Newton.

Man ist auf alles wunderbare Unheil vorbereitet bei uns, selbst die Erwachsenen nehmen ihren Verstand nicht mehr zusammen, wie erst die Kinder?

Also er hißt des Radis die Fahne, eine Halenkreuzfahne auf dem Sportplatz, der der einzige größere Platz bei uns ist. Am nächsten Morgen erwacht, zeitiger als das Dorf, der Wondarm, geht auf den Diensthof und sieht die Fahne wehen. Er sieht sich das an, schüttelt den Kopf, holt sie herüber und bringt sie dorthin, wo sie hingehört — jenseits des Grenzgebietes der Republik. Das war das Ganze. Aber ein Gerüde wurde daraus und der Franz bekam es mit der Angst. Er lief eines Tages, bloßfüßig und nur mit Hemd und Hose bekleidet, davon, hinüber, seiner Fahne nach.

Nun ist der Alte verzweifelt. Er ringt die Hände und ist ganz grau geworden und seine breiten Schultern sind gebückt. Er hat auch immer rote Augen. Denn der Junge war sein Alles. Er muß wohl auch drüben vorlaut gewesen sein, der Bub, denn man hat ihn in ein Lager gesteckt, damit er sich das abgewöhne. Das nämlich ist der Wig bei der Sache: daß man ja leicht ein Volksgenosse und ein Held sein kann, wenn man den Mund vollnehmen darf, weil einen das Gesetz der Demokratie schützt! Aber dort drüben hat das Kampferium ein Ende. Dort wird nicht gelämpft, dort wird stillgestanden.

Der Franz also ist in einem Lager, oder in einem Gefängnis oder sonstwo, wo keiner es weiß und sagen kann. Der alte Lechner aber ist grau,

Zeichen der „Zeit“

Angelehnt der gestern herausgekommenen abermals verschärften Zensurverweisung, die eine wahrheitsgemäße Berichterstattung über die Entwicklung der innerpolitischen Lage vollständig unterbindet, wird „Die Zeit“ ihr Erscheinen vorübergehend einstellen. Für diese Pause verweisen wir unsere Leser als Nachrichtenquellen auf den Rundfunk. Einen ähnlichen Entschluß veröffentlichten die übrigen parteioffiziellen oder offiziellen in Prag erscheinenden Organe der SdP, nämlich die „Rundschau“ und die „Sudetendeutschen Pressebriefe“.

Die am Dienstag abend von Bodenbach nach Dresden fahrenden Züge waren auffallend stark besetzt. Es reisten viele Reichsdeutsche, aber auch viele Sudetendeutsche ab. Besonders auffallend war der Zuzug aus dem Egerland.

Die Morgennebel und die starken Regenfälle erschweren allerdings die Militäraktionen. Ein weiterer Nachteil besteht darin, daß die ausgebildeten Jahrgänge im Herbst entlassen werden und die Befassung dieses Jahrgangs im Dienste die Verteidigungskräfte rechtzeitig sicherstellt. Die Frühjahrsmonate (März, April, Mai) sind noch günstiger für den Angreifer. Der im Herbst eingezogene Jahrgang kann zur Not bereits eingesetzt werden, das Terrain ist übersichtlich mit allen Vorteilen der Herbstmonate ohne deren Nachteile.

Die Sommermonate (Juni, Juli, August) sind am günstigsten für die Eröffnung der Operationen. Die meisten Kriege haben im Sommer begonnen: Der Krieg 1806 am 14. Juni, der deutsch-japanische Krieg 1870 am 19. Juli, der russisch-japanische Krieg 1904 begann allerdings im Frühjahr, der erste Balkankrieg am 8. Oktober 1912, der zweite am 28. Juni 1913. Der Weltkrieg am 28. Juli 1914, der spanische Bürgerkrieg am 18. Juli 1936, der abessinische Krieg Anfang Oktober, der japanisch-chinesische Krieg am 13. August. Wir sehen in der langen Reihe der Kriege ist keiner in den Spätherbst- und Wintermonaten ausgebrochen.

Die „kriegsgefährlichen Monate“

„Diktornick listy“ (Das Blatt des Offiziersverbandes): Die Wahrscheinlichkeit eines Kriegsausbruchs ist im Laufe eines Jahres nicht gleichbleibend. Die modernen Kriegswaffen sind zum Teil ziemlich empfindlich gegen ungünstiges Terrain und ungünstiges Wetter, die sehr leistungsfähigen Schusswaffen bedürfen mächtiger Munitionstransporte und daher ist es für die beachtliche Operation nützlich, die bestgeeignete Zeit auszusuchen.

Die Wintermonate (Dezember, Jänner und Februar) sind für die Kriegsoperationen am ungünstigsten. Schnee und Frost erschweren die Truppenbewegungen, namentlich aber die Tank- und Fahrzeugbewegung, die für den sogenannten schnellen Krieg unentbehrlich sind. Am ungünstigsten sind diese Verhältnisse im Gebirge, was gerade für unseren Staat am wichtigsten ist, da der Angreifer gleich bei Kriegsbeginn auf schwere Hindernisse stößt. Die kurzen Wintertage bieten wenig Zeit für die Auskundschaftung und erschweren die Beobachtung, was wieder für den Angreifer, der auf unbekanntem Terrain kämpft, besonders behindert.

Die Herbstmonate (September, Oktober, November) sind für die Eröffnung der Kriegsoperationen bedeutend günstig. Die Landschaft, die schon der Getreidekulturen entblößt ist, bietet gute Sicht und dem Verteidiger geringeren Schutz.

Man ist auf alles wunderbare Unheil vorbereitet bei uns, selbst die Erwachsenen nehmen ihren Verstand nicht mehr zusammen, wie erst die Kinder? Also er hißt des Radis die Fahne, eine Halenkreuzfahne auf dem Sportplatz, der der einzige größere Platz bei uns ist. Am nächsten Morgen erwacht, zeitiger als das Dorf, der Wondarm, geht auf den Diensthof und sieht die Fahne wehen. Er sieht sich das an, schüttelt den Kopf, holt sie herüber und bringt sie dorthin, wo sie hingehört — jenseits des Grenzgebietes der Republik. Das war das Ganze. Aber ein Gerüde wurde daraus und der Franz bekam es mit der Angst. Er lief eines Tages, bloßfüßig und nur mit Hemd und Hose bekleidet, davon, hinüber, seiner Fahne nach.

Nun ist der Alte verzweifelt. Er ringt die Hände und ist ganz grau geworden und seine breiten Schultern sind gebückt. Er hat auch immer rote Augen. Denn der Junge war sein Alles. Er muß wohl auch drüben vorlaut gewesen sein, der Bub, denn man hat ihn in ein Lager gesteckt, damit er sich das abgewöhne. Das nämlich ist der Wig bei der Sache: daß man ja leicht ein Volksgenosse und ein Held sein kann, wenn man den Mund vollnehmen darf, weil einen das Gesetz der Demokratie schützt! Aber dort drüben hat das Kampferium ein Ende. Dort wird nicht gelämpft, dort wird stillgestanden.

Der Franz also ist in einem Lager, oder in einem Gefängnis oder sonstwo, wo keiner es weiß und sagen kann. Der alte Lechner aber ist grau, ganz grau, ein alter Mann plötzlich. Aber er ist darum kein Volksgenosse geworden. Anders sieht es mit einem anderen alten Mann, mit dem Pfarrer, von dem man sich gar kein Bild machen kann. Ein katholischer Pfarrer, Leute, und ein Klassenkämpfer! Habt ihr so etwas jemals gehört? Da soll „iner jagen, es gibt nichts Neues auf der Welt... Es gibt immer Neues, immer noch gebiert sich das Böse seine Brut, immer noch streichen die Häsher durch die Wälder, durch Wästen, durch Olivenhaine und Juchen den Menschensohn, auf daß sie ihn zu Tode bringen!

Nicht jeder ist ein Patriot, der nicht deutsch kann, konzentriert die „Právo“ in einem Artikel, welcher für die Reform und Intensivierung des Deutschunterrichtes an den tschechischen Schulen eintritt: Das Deutsche müssen wir an allen in Betracht kommenden Schulen als einen außerordentlich wichtigen Gegenstand ansehen, welchem die größte Sorgfalt zu widmen ist. Die Unkenntnis des Deutschen ist für uns ein teurer Luxus, den wir uns nicht erlauben können, und darum dürfen wir nicht weiter untätig zusehen, wie an den Mittelschulen Absolventen maturieren, welche selbst nach einem achtjährigen Studium des Deutschen so armselige Kenntnisse aufweisen, daß sie für den praktischen Gebrauch fast völlig wertlos sind. Nach achtjähriger Arbeit bringen sie nicht einmal die gewöhnlichsten Konversationssprache. So unfähig und untalentierte sind unsere Studenten denn doch nicht und so muß man den Fehler anderswo suchen. Wenn die Methoden falsch sind, dann muß man sie ändern, wenn vielleicht unsere Professoren schlecht sein sollten, müssen sie ausgewechselt werden. Nicht jeder Student hat die Möglichkeit, sich einen privaten Deutschlehrer zu halten, der gutmachen kann, was die Schule verfaumt hat. Die Sache müssen wir ernsthaft in die Hand nehmen. Wir können dem Schulministerium die Reihe der vorbereiteten und bisher nicht verwirklichten Reformen verzeihen, aber die unhaltbaren Zustände im Deutschunterricht können wir ihm nicht weiter verzeihen. Wie würden uns damit am Staate und an der jungen Generation verständigen und daher müssen wir darauf dringen, daß sich das Schulministerium seiner Verantwortung bewußt wird. Und unsere Hochschulen müssen sich von ihrer Befangenheit in nationaler Einseitigkeit emanzipieren, unter deren Wirkung das wissenschaftliche Schaffen und der Anteil am praktischen Leben leiden. Ein wenig frische Luft würde gewiß einen stärkeren Besuch fremdsprachiger Hochschulen durch tschechische Hörer mit sich bringen. Wenn der Staat mit bedeutendem Aufwand bei uns deutsche Hochschulen erhält, würde es nicht schaden, wenn auch der tschechische Hörer die Möglichkeit hätte, ein oder das andere Semester an der deutschen Hochschule zu absolvieren, wobei ihm diese Semester in sein ordentliches Studium voll eingerechnet würden.

Für die Staatsverteidigung. Der Spendenausschuss zum 12. September weist eine Zunahme der effektiv eingezahlten Spenden um 1.524.578,70 Kč aus, wodurch sich der Gesamtstand der eingezahlten Spenden auf 507.541.366,10 Kč erhöht hat. Die Zahl der Spender ist um 1338 Personen auf 235.944 Personen gestiegen.

Je besser ein Staat ist, desto angelegentlicher und glücklicher wird in ihm die Humanität gepflegt; je unglücklicher und ärger. Dies geht durch alle Glieder und Verbindungen desselben von der Hütte an bis zum Throne.

Johann Gottfried Herder („Briefe zur Beförderung der Humanität“)

Tagesneuigkeiten

Stunden der Spannung

Das tschechische Volk weiß nicht minder genau als die sudetendeutschen Demokraten, wie ernst die Situation ist. Seit Tagen weiß das tschechische Volk, daß die Situation einer Entscheidung entgegensteht, seit dem Vormittag des Dienstag weiß es, daß die politische Spannung den höchsten Grad erreicht hat. Wie das tschechische Volk, wie vor allem die Bevölkerung der Hauptstadt diese Spannung empfindet, mit welcher Befähigung und Ruhe und Würde, das ist wahrhaft bewundernswert. Als deutscher Demokrat muß man in diesen Stunden das tschechische Volk bewundern lernen.

Man muß sich nur vor Augen halten, welche Angriffe auf den tschechoslowakischen Staat und welche Beschimpfungen der Nation das tschechische Volk in den letzten Tagen erleidet, wie sehr es darüber und über die Fortschrittsversuche der SDP erbittert sein mußte, um zu erkennen, welches Maß von Selbstbeherrschung, welche kraftvolle Selbstdisziplin sich darin offenbarte, daß es keine Demonstration gab, daß die Bevölkerung ruhig blieb.

In dieser bewundernswerten Ruhe einer Bevölkerung, die politisch außerordentlich interessiert ist, die an allem politisch-n Geschchehen höchsten Anteil nimmt, offenbart sich die politische Reife des tschechischen Volkes. So wie sich in der Tapferkeit, in der Treue, in der herrlichen Disziplin der deutschen sozialistischen Arbeiter die Tiefe ihrer sozialistischen Überzeugung, die Unerkennlichkeit ihrer demokratischen Gesinnung sich offenbart.

Diese Größe des Volkes, diese Charakterfestigkeit, die aus innerer Stärke und aus dem tiefsten Vertrauen zur Gerechtigkeit der eigenen Sache sich ergebende ruhige Erwartung des Kommenden, diese Ruhe der Bereitschaft, so weitfern von jener Hysterie, die, wie sich die Mit-erlebenden erinnern, im Juli 1914 die Menschen erfaßt hatte, muß mit Zuversicht erfüllen. Was auch die nächsten Stunden bringen — im guten Bewußtsein, daß die Demokratie ihre Pflicht dem Frieden gegenüber, und damit die höchste Pflicht gegenüber dem Volke, treu und gewissenhaft erfüllt hat, gehen wir dem Kommenden entgegen.

Zum Tode Jean Longuets

Ein Enkel Karl Marx'

Wie wir bereits kurz gemeldet haben, ist am 12. September in Paris der sozialdemokratische Abgeordnete Jean Longuet gestorben. Longuet hat während seines Irlands eines Autounfall erlitten, der nun zu seinem Tode geführt hat.

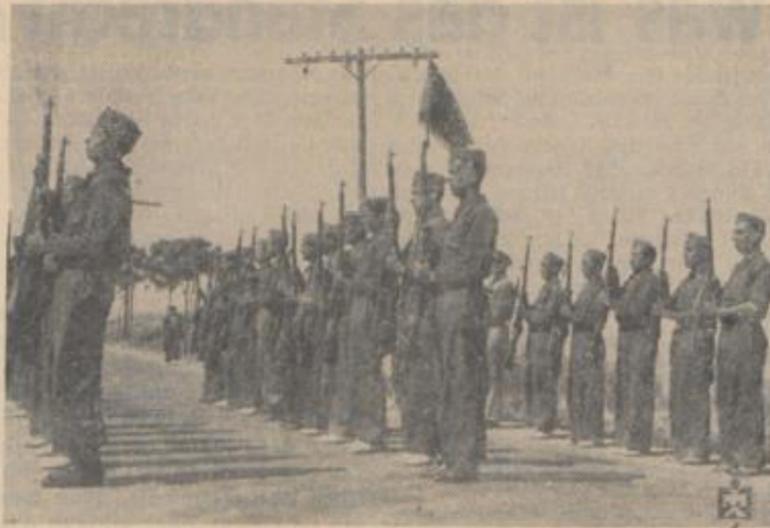
Longuet war 1876 in London als Sohn einer Tochter von Karl Marx geboren. Schon als Student wandte er sich der sozialistischen Bewegung zu und war auch seither journalistisch und schriftstellerisch tätig. Später schloß er enge Freundschaft mit Bourdieu, die bis zu dessen Tode andauerte. Im Kriege wurde er Abgeordneter und Führer der Minderheit in der französischen sozialistischen Partei, welche die Teilnahme an der Regierung während des Weltkrieges ablehnte. Gegen die Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages trat er mutig in der Kammer auf. Lange Jahre war er Redakteur des „Populaire“, in den letzten Jahren Herausgeber der „Nouvelle Revue Socialiste“, Mitglied der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, Abgeordneter des Seine-Departements und Rat des Pariser Appellationsgerichts. Er weilt auch mehrmals in der Tschechoslowakei, wo er dank seiner Liebenswürdigkeit ebenso die Herzen gewann, wie in Frankreich. In der Geschichte der französischen Arbeiterbewegung bleibt sein Name verzeichnet.

Totschlag in Karpathenland. Am 8. September abends lebte in Horincow bei Chust der 20jährige Michal Petrowsky in Gesellschaft einiger Kameraden beim, als sie mit Steinen beworfen wurden. Alle flüchteten an verschiedene Orte. Michal Petrowsky lief auf den Hof des Andrej Cepka, wo ein Unbekannter auf ihn wartete und ihm einige Schläge mit einem Beil in den Kopf und in die Brust versetzte, so daß Petrowsky an Ort und Stelle tot war.

Jugentgleisung. Auf dem Bahnhofe Mittschan auf der Strecke Thorgan-Eilenburg entgleisten drei Wagen, wodurch drei Passagiere tödlich, sowie zwei Passagiere und ein Eisenbahnbeamter schwer verletzt wurden.

Wiener Zwangsarbeiter getötet. In den letzten Tagen verfuhr eine der 850 Wiener Arbeiter, die zwangsweise an den großen Kasernenbauten bei Bruck beschäftigt sind, zu flüchten. Er sprang in die hochgehende Mur und schwamm fluchend. Während SA-Leute ihn in einem Boot verfrachteten, gab eine SA-Patrouille vom anderen Ufer aus Revolvergeschüsse auf den Geflüchteten ab und warf mit Seinen nach ihm. Er wurde am Kopf getroffen und verstarb in den Blüten.

Mangel an Hausgehilfinnen in Prag. In Prag wird ein großer Mangel an Hausgehilfinnen, Wirtschafterinnen und Kinderfrauen verzeichnet. Es fehlt besonders und in bisher unbekanntem Ausmaß an jüngeren Kräften. (RD)



Die neuen Rekruten der spanischen republikanischen Armee

Die Deputiertenkammer wird geschickt gemacht. Die Deputierten, die jetzt allmählich von den Ferien zurückkommen und ihren ersten Informationsbesuch ins ehrwürdige Palais Bourbon unternahmen, stellen zu ihrem Erstaunen fest, daß der berühmte schöne Garten des Kammerpräsidenten mit den großen Blumenbeeten und kunstvoll geschnittenen Gebüschenschwüngen ist. Statt dessen war der ganze Boden aufgerissen. Was war geschehen? Die Verwaltung des Palais Bourbon hat beschlossen, den längst geplanten Bau bomben- und gasdichteren Unterkunftsräume für die Deputierten während der Ferienzeit durchzuführen. Später soll der Garten wieder hergestellt werden, aber dann wird nicht mehr Erde bedecken, sondern eine Art unterirdischen Sitzungssaal mit allen Errungenschaften der modernen Technik gegen alle Coenualitäten.

Tests in verschiedenen Sprachen für die psychotechnischen Prüfungen. Das Eisenbahnministerium hat im Einvernehmen mit dem staatlichen psychotechnischen Institut die Entscheidung getroffen, daß künftig den Kandidaten, die einer psychotechnischen Prüfung unterliegen, Tests in ihrer Muttersprache gegeben werden und daß eventuell den Kandidaten die Möglichkeit gegeben wird, ein Test zu wählen, der in der Sprache verfaßt ist, die er am besten beherrscht. Bewerber für den Dienst bei den tschechoslowakischen Staatsbahnen werden künftig Tests in tschechischer, slowakischer, deutscher, ungarischer, polnischer, ukrainischer oder russischer Sprache freistehen. Durch diese Maßnahme ist den Forderungen der Interessenten der einzelnen Nationen in der Tschechoslowakei vollkommen Genüge getan.

Kanada, das Land der elektrischen Küchen. Nach einer Statistik des kanadischen Gesundheitsministeriums sind die kanadischen Küchen die modernsten eingerichteten der Welt: jede fünfte Küche wird elektrisch bedient. In den USA kommen dagegen nur auf je elf Küchen eine elektrische, dann folgen England mit 22:1, Deutschland rund 30:1 und Frankreich 50:1. (RD)

Briefe, die sie nicht erreichen. Seit langem wird in Moskau und anderen Städten der URS über das mangelhafte Funktionieren der Post geklagt, und die Publikumsseiten der Zeitungen füllen sich mit Protesten. Die Redaktion der „Komsomolski“ beschloß daraufhin, die Angelegenheit auf eigene Faust zu untersuchen. Die Redaktion schrieb an sich selbst 30 Briefe, die teils von Moskau, teils von anderen Orten aus aufgegeben wurden. Nur 36 erreichten ihr Ziel, 14 kamen nicht an und blieben trotz aller Nachforschungen unauffindbar. Nun soll also die große Reorganisation beginnen. (RD)

Witwe zwei Stunden nach der Hochzeit. Einer der tragischsten Zufälle ereignete sich dieser Tage vor einem Kopenhagener Standesamt. Ein junges Paar namens Jørgensen ließ sich trauen. Kaum war die Zeremonie beendet und Jungen und Gäste beglückwünschten die beiden strahlenden jungen Leute, als der Ehemann merkte, daß er seine Verlobte in seinem Wagen gelassen hatte, den er wenige

Schritte von dem Gebäude entfernt geparkt hatte. Um schnell wieder zurück zu sein, lief er rasch und ohne sich umzusehen. Er wurde von einem vorbeifahrenden Auto erfaßt und auf der Stelle getötet.

Rachmaninoff spielt nicht im Rundfunk. Die Direktion des britischen Rundfunks ist sehr verstimmt, daß es ihr wiederum nicht gelungen ist, den berühmten russischen Komponisten und Pianisten Rachmaninoff für einen Vortragsabend zu gewinnen. Man hatte ihm diesmal eine Summe geboten, die so phantastisch hoch war, daß die Direktion sich weigert, sie beauftragungen. Aber Rachmaninoff schickte ein Telegramm, das nur das Wort „Nein“ enthielt. Nachdem alle Versuche gescheitert sind, scheint jetzt endgültig festzustehen, daß Rachmaninoff der einzige Künstler der Gegenwart zu bleiben wünscht, der niemals im Rundfunk sich hören läßt. Er hat sich seit Beginn der Rundfunk-Ära geweigert und im Gegenfall zu vielen anderen diesen Standpunkt bis heute beibehalten.

Höher als der Eiffelturm. Die gerade fertiggestellte Stahltürme des japanischen Senders in Tokio sind je 312 Meter hoch und schlagen demnach den Eiffelturm, der bis jetzt der höchste Stahlurm der Welt war, um einige Meter. Die Sender besitzen eingebaute Fahrstühle, mit deren Hilfe man, wenn keine Sendungen stattfinden, bis zur Spitze fahren kann, von wo aus die Lokator ein überaus schön Panoramabild über ihre Stadt zu ihren Füßen haben.

Krieg mit einer einzigen Kanone. In Nordwestindien ist ein Krieg zwischen zwei mächtigen Häuptlingen ausgebrochen, dem Ahan von Ahar und dem von Kawagi. Dieser Krieg währt allerdings schon ein Dutzend Jahre, er wird nur immer wieder mit Rücksicht auf die Ernte einige Monate im Jahre unterbrochen, um im Herbst zu einem vorher verabredeten Termin von neuem aufzukommen. Aber dieser Krieg hat noch eine andere Besonderheit: beide Parteien verfügen nur über einige uralte Steingewehre sowie über eine einzige Kanone. Diese Kanone gehört überdies nicht ihnen, sondern dem Ahan von Galemagat, der es vorzieht, neutral zu bleiben und die Kanone an den jeweils Weißbietenden zu vermieten. In diesem Jahr ist es dem Ahan von Kawagi gelungen, die Kanone für den diesjährigen Winterfeldzug zu erwerben. Jedoch soll sein Gegner mit einem anderen Fürsten in Verhandlungen über die Vermietung einiger moderner englischer Pistolen stehen, so daß, falls auch dieser „Riesvertrag“ zum Abschluß kommt, die technischen Kräfte der beiden Parteien annähernd gleich sind.

Todesstrafe für Wettervorausagen. England ist das Land, in dem Gehege aus dem Mittelalter und noch freudiger Zeit, die niemand kennt, juristisch noch in Gültigkeit sind, einfach weil man vergessen hat, sie außer Kraft zu setzen. Ein sehr bekannter Londoner Anwalt, dessen private Liebhaber es ist, sah um die Entdeckung dieser uralten, noch nicht für ungültig erklärten Gesetze zu kümmern, hatte jüngst in einem des vornehmsten Londoner Klubs ein interessantes Gespräch mit dem Luftfahrtminister Sir

Die Erben des Aztekenkaiser Montezuma

Prozeß um ein Rentenversprechen Kaiser Karl V.

Während die ganze Welt gespannt darauf achtet, ob nicht gerade jetzt in Europa ein neues Kapitel Weltgeschichte mit Schwert und Blut beginnen soll, hat man in Mexiko ein älteres Kapitel Weltgeschichte abgeschlossen, ein Kapitel, das vierhundert und etliche Jahre alt ist . . .

Das Kapitel, unter das der Oberste Gerichtshof von Mexiko-City jetzt den Schlußbericht gesetzt hat, begann mit der Eroberung des Reichs der Azteken durch den spanischen Eroberer Ferdinand Cortez. Diesem gelang es auch, den Kaiser der Azteken, Montezuma, gefangen zu nehmen. Das Schicksal des Gefangenen ist bekannt: er wurde enthauptet. Die Tochter des Kaisers jedoch wurde als Kriegsbeute nach Spanien gebracht, wo man sie mittels Taufe bekehrte. Hierbei erhielt sie den Namen Isabella von Montezuma, zugleich aber bekam sie von Kaiser Karl V. eine feierliche, schriftliche Zusicherung, daß man ihr und ihren Nachkommen für ewige

Zeiten eine staatliche Rente zahlen würde. Diese Rente war recht hoch, durfte hoch sein, denn die Eroberung Mexikos hatte unermessliche Reichtümer eingetragen, so daß man sich der Tochter des gemordeten Kaisers gegenüber großzügig verhalten durfte.

Länger als vierhundert Jahre ist das Rentenversprechen Kaiser Karl V. eingehalten worden. Die spanische Regierung hat den Nachkommen Isabella von Montezuma jahraus, jahrein die kaiserliche Rente gezahlt, obwohl die Zahl der Nachkommen inzwischen auf nahezu dreihundert angewachsen war.

Dann aber begann für Spanien ein neues Kapitel Weltgeschichte, die Monarchie verfiel und die neuen Herren erklärten kurzerhand, nicht mehr zu zahlen. Sie erklärten aber nicht einfach, daß sie nicht mehr zahlen würden, weil sie keine Lust dazu hätten, sondern stützten sich auf ein juristisches Gutachten. In diesem Gutachten wurde ausgeführt, daß, als Mexiko sich von Spanien löste und selbstständig machte, in dem Staatsvertrag zwischen den beiden, nun getrennten Reichern ausdrücklich vereinbart war, daß gewisse Verpflichtungen aus der Zeit Kaiser Karl V., das Aztekenreich betreffend, in Zukunft auf den selbständigen mexikanischen Staat über-

Das heutige Programm der deutschen Sendung

Prog.-Melik: 10.15 Schulfunk: Feiernabend für Kalarul. 10.35 Schallplatten. 12.15 Radmitscher Otto Schiller: Die Entdeckung der Tropfsteinhöhle von Donia. 13.50 Arbeitsmarkt. 18.00 Jugendstunde: Hörbilder von der Moldau und Elbe. 18.20 Arbeiterkundung. 18.40 Sozialinformationen. 18.45 Zum Gedenken L. G. Kalarul (Gesang: Gerda Redlich, Konstantin Sedwiler, Klavier: R. Solecki). 19.30 Das deutsche Handwerk: Der Zimmermann. 20.00 Symphonisches Konzert. 20.30 In memoriam L. G. Kalarul. 20.45 Von Prag I: Orchesterkonzert (Dir. A. B. Zivak): Suf: Israel-Symphonie. 21.55 Vorlesung aus Kalaruls Werken. 22.30 bis 23.00 Konzert auf zwei Klavieren (Lutz und Ida Margaritha). — Nachrichten um 12.30, 19.15 und 22.15.

Brünn: 17.20 bis 18.15 Zum Gedenken an den ersten Todestag des Präsidenten-Bereiters L. G. Kalarul: „Requiem“, eine chorische Dichtung von Felix Langner.

Kingsley Wood. „Bissen Sie auch“, sagte der Adjuvant zum Minister, „daß Sie auf die Folter gespannt werden müßten und daß man Ihnen die Junge mit glühenden Zangen andrehen sollte?“ Auf den erstaunten Blick des Ministers zog er ein uraltes Pergament aus der Tasche: es war ein Gesetz aus dem dreizehnten Jahrhundert, in dem es hieß, daß jeder, der es wagte, das Wetter vorauszusagen, ein vom Teufel belesener Mensch sei, der gefoltert und getötet werden müsse. Das Luftschiffministerium gibt die täglichen Wetterberichte für seinen Dienst aus, und da dieses Gesetz, wie sich tatsächlich herausstellte, bis auf den heutigen Tag weit anders außer Kraft gesetzt wurde, mußte Sir Kingsley Wood lachend zugeben, daß er eigentlich eine falsche Staatsverbrecher sei.

Der Häftling, den man gern wieder loswerden will. Die Polizei und die Gerichtsbehörden des kleinen Ortes Bay City im Staat Michigan bereuen es bitter, vor einiger Zeit den Bagabunden Tom Raffaro festgenommen zu haben. Kaum verhaftet, begann der bis dahin recht harmlose Raffaro eine Reihe von Taten zu vollführen, die das gesamte Gefängniswesen von Bay City in Unordnung brachten. Zunächst schlug er in seiner Zelle die Dampf- und Wasserrohre entzwei. Daraufhin überführte man ihn in ein größeres Gefängnis, wo es ihm dreimal kurz hintereinander gelang, Feuer zu legen. Man zweifelte an seinem Geisteszustand und brachte ihn als Gefangenen ins Krankenhaus. Hier bekam er einen Lohndienst anfall, aber die Zwangsjacke, die man ihm anlegte, geriet er alsbald in Stücke. Daraufhin gelang es einem Wärter, mit Hilfe eines 30 Meter langen Strickes, ihn zu fesseln. Danach war aber der Wärter so ermüdet, daß ihn der gefesselte Raffaro übermächtig und ihm den Schlüssel stehlen konnte, mit dessen Hilfe er aus dem Krankenhaus, entfloß. Man fing ihn ein, brachte ihn in ein drittes Gefängnis, wo es ihm fast gelang, zusammen mit 14 anderen Gefangenen die Gitter der Fenster zu durchstoßen und zu entfliehen. Jetzt sucht man ein viertes Gefängnis, in dem es endlich möglich sein wird, den Gefangenen solange unterzubringen, bis er vor Gericht gestellt wird. (RD)

Das Wetter. Ueber das Binnenland breitet sich bei West- bis Südwestströmung vom Ozean her ein Hochdruckgebiet aus. Infolgedessen nimmt die Regen- und Bewölkung in Mitteleuropa ab und die Temperaturen haben sich etwas über den Normalwert erhoben. In den Niederlanden der Republik wurden Dienstag nachmittags 20 bis 23 Grad erreicht. Das verhältnismäßig bessere Herbstwetter dürfte andauern. — Wahrscheinliches Wetter Mittwoch: Wechselnd, teilweise ziemlich bewölkt, in den höheren Lagen Regenfälle nicht ausgeschlossen. Erwärmung. — Wetterausblick für Donnerstag: Bei Südwestwind weitere Bewölkungsabnahme und Erwärmung.

Stärkendes Mittel

„Hans, ich war heute beim Arzt zur Untersuchung. Ich mußte ihm die Zunge zeigen und dann hat er mir ein Stärkungsmittel verschrieben.“

„Um Gotteswillen, Liebling! Aber doch nicht für die Zunge?“

gehen würden. Die spanische Republik hatte also keinerlei Verpflichtung, noch länger an die Nachkommen der Isabella von Montezuma zu zahlen, obwohl alle diese Nachkommen dem spanischen Hochadel angehörten.

Die Nachkommen der Kaiserin Isabella wollten nicht einfach auf ihre verbrieften Renten verzichten. Sie klagten darüber den mexikanischen Staat. Der Prozeß dauerte immerhin einige Jahre, denn auch in Mexiko arbeitet die Justiz langsam. Es wurde auch hier ein juristisches Gutachten ausgearbeitet. Und in diesem wird mit Respektvolle nachgewiesen, daß keine mexikanische Regierung jemals eine Verpflichtung übernommen habe, an die Nachkommen der Tochter des von den Spaniern hingerichteten Aztekenkaisers eine Rente zu zahlen auf Grund eines Versprechens Kaiser Karls V. Dieses Gutachten machte sich der Staatsgerichtshof in Mexiko-City für sein jetzt ergangenes, ablehnendes Urteil zu Eigen und fügte noch hinzu, daß es gegen jede Vernunft spräche, wenn man dem mexikanischen Staat überhaupt eine derartige Verpflichtung zumuten wollte.

Mit diesem Urteil ist der Schlußstrich unter ein Kapitel Weltgeschichte gesetzt, unter ein Kapitel, in dem Europa — wieder einmal — keine sehr erfreuliche Rolle gespielt hat.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Warum die Konsumgenossenschaften Erfolg haben

Nehmen Konsumenten der Konsumgenossenschaften zu dieser Frage Stellung, dann nehmen sie sich selten die Mühe, zu den Kernproblemen genossenschaftlicher Wirtschaft vorzudringen; die Herzen machen sich's in der Regel sehr leicht: die angeblichen Steuerbegünstigungen seien es, welche den Konsumgenossenschaften ein so großes Gewicht in der Wirtschaft ermöglichen. Daß der Erfolg der Konsumgenossenschaften auch von der Art und Weise abhängt, wie ihr Wirtschaftsbetrieb geleitet wird, ob nach veralteten oder nach modernen, wissenschaftlich fundierten Methoden, ist den Gegnern zumeist ein Buch mit sieben Siegeln. Da sind die Konsumenten der Konsumgenossenschaften in der Schweiz schon etwas objektiver. In einer schweizerischen Kaufmannszeitung war vor kurzem u. a. zu lesen:

„Alle übrigen Wirtschaftsgruppen, denken wir nur an die Landwirtschaft mit ihrer ausgebauten Betriebspolitik, denken wir auch ganz besonders an unsere wirtschaftlichen Gegner, die Konsumgenossenschaften zum Beispiel, haben sich schon frühzeitig die intensive Mitarbeit prominenter Wissenschaftler gesichert, und es ist bezeichnend, daß im Internationalen Arbeitsamt eine besondere Sektion für Genossenschaftswesen besteht. Geben wir ohne weiteres zu, daß gerade dank dieser weitgehenden Zusammenarbeit zwischen der praktischen Konsumgenossenschaftsbewegung und der Wissenschaft die Genossenschaftstheorie eine wissenschaftliche Untermauerung gefunden hat, die wesentlich zur praktischen Förderung und Ausdehnung des Genossenschaftsgedankens beigetragen hat.“

So schreiben Kaufleute in der Schweiz über die Konsumgenossenschaftsbewegung. Bei uns weiß man sich mit der Selbsthilfebewegung der Verbraucher, den Konsumgenossenschaften, nicht anders auseinanderzusetzen, als daß man ihr Wesen in der Öffentlichkeit herabsetzt, daß man sie beschimpft und, wo man kann, ihre volkswirtschaftlichen Leistungen einfach totschweigt. Das ist die Methode unserer Kaufleute, solange es Konsumgenossenschaften überhaupt bei uns gibt. Erreicht haben sie damit gar nichts; denn letzten Endes bahnt sich der Gedanke der genossenschaftlichen Selbsthilfe doch seinen Weg unter den Verbrauchern. (Die Konsumgenossenschaft.)

Drei Verhandlungspunkte mit Deutschland

Mitte nächsten Monats soll eine deutsche Verhandlungsdelegation in Prag eintreffen, um die wichtigsten Fragen des Handelsverkehrs zu besprechen: Zoll- und Kontingentsfragen, die Anpassung des Zahlungsverkehrs an die geänderten Verhältnisse und die Durchbrechung der seit dem Anschluß geänderten Verkehrs- und Bahnverhältnisse.

Braunkohlenversand auch in der zweiten Augushälfte schwach

Das Brügger und Fallener Revier werden nach den ersten vorliegenden Betriebsausweisen auch in der zweiten Augushälfte einen wesentlich niedrigeren Versand als im Vorjahr aufweisen.

Der kleine Pfadfinder

Von Paula Reicher

Wir verfehten dem wartenden Chauffeur einen Kinnhaken, so daß er wie ein Taschmesser zusammenklappte, und als der Bub aus dem Pfadfinderlager trat, führten wir uns auf die Füße und drängten ihn in unseren Sedan, bevor er noch einen Laut von sich geben konnte. Bill fuhr schnell die dunkle Straße entlang und ich sah mit dem Buben im Rückspiegel und hielt ihn mit beiden Händen den Mund zu.

Dieser Percy Richmann war aber ein verdammt junger, nicht so ein verhäßliches Mäuschen, wie sonst reiche Leute sind. Ein hübscher Kerl in Pfadfinderuniform, wandt er sich wie ein Kalb und verfeht meinem Schenkel den schiefen Schritt.

„Wenn ich wieder jemanden entführen sollte“, sagte ich leuchtend zu Bill, „dann ist mir ein ausgewachsener Athlet lieber, als dieser vierzehnjährige Vengel.“

„Nimm dich zusammen!“ brüllte Bill. „Wir sind gleich am Ziel.“

In diesem Augenblick sah der junge Richmann seinen Elbogen in meine Magenruhe. „Woh! hatte ich es fatt.“

Ich zog den Revolver aus der Tasche, nahm die Hand von seinem Mund und hielt ihm den Revolver unter die Nase. „Noch einen Laut, und du bist ausgeschrien!“

Mein Revolver und meine drohende Sprache, machten keinen Eindruck auf den Jungen gemacht zu haben. Er sah mich finster an und sagte herabfordernd: „Man sieht, wie wenig ihr von unserem Verkehr versteht, wenn ihr glaubt, daß ich so einfach mit mir fertig werdet. Das sollt ihr lächen, ihr Anfänger!“

„Will michst du ein?“ „Schau, daß es das Maul hält!“

„Nimm dich in acht!“ fuhr ich den Burschen an. „Du hast gesehen, wie es dem Chauffeur ergangen ist!“

da die angekündigten Vorratsläufe nicht erfolgt sind.

Internationale Tagung über Staublungenkrankheit

IM. Am 20. August sind im Internationalen Arbeitsamt in Genf sachverständige Vertreter aus zehn Ländern zu einer Tagung über die Staublungenkrankheit zusammengetreten.

Die Staublungenkrankheit (Silikose) entsteht bekanntlich durch das Einatmen von feinstem feinstem Gesteinsstaub oder des Staubes von Stoffen, die zur Herstellung gewisser Erzeugnisse oder Gegenstände verwendet werden und die Kiesel enthalten.

Zahlreiche Gruppen von Arbeitnehmern, insbesondere Arbeiter in Bergwerken, Steinbrüchen, Arbeiter beim Bau von Tunneln, Keramik- und Glasarbeiter sowie Arbeiter bei der Gewinnung von Eisen und Stahl sind dieser Krankheit ausgesetzt.

Das Internationale Arbeitsamt hat sich seit Beginn seiner Tätigkeit eingehend mit dieser Frage befaßt, und zwar sowohl vom Standpunkte der Vorbeugung und Verhütung aus als auch im Hinblick auf die den erkrankten Arbeitern zu leistende Entschädigung. Eine lange Reihe von Untersuchungen und Erhebungen zeigen für die Tätigkeit des Internationalen Arbeitsamtes auf diesem Gebiete. Es sei auch auf die im Jahre 1933 in Johannesburg abgehaltene Internationale Silikosekonferenz hingewiesen, auf der Sachverständige aus acht Ländern berieten waren. Im Jahre 1934 nahm die Internationale Arbeitskonferenz die Staublungenkrankheit (Silikose) in die Liste der nach dem Entwurf eines Übereinkommens vom Jahre 1925 entschädigungspflichtigen Berufskrankheiten auf.

Seitdem hat die Internationale Arbeitskonferenz im Jahre 1936 eine von der Regierungsveterinär der Vereinigten Staaten von Amerika eingebrachte Entschädigung angenommen, in der erklärt wird, daß die verschiedenen Stadien der Staublungenkrankheit (Silikose) „erneut untersucht werden sollten im Lichte der neueren Erkenntnisse, die im Verlaufe der letzten Jahre sowohl auf ärztlichem wie auf technischem Gebiet gewonnen wurden“.

Auf Grund dieser Entschädigung wurde die erwähnte Sachverständigen tagung einberufen. Auf ihrer Tagesordnung stehen insbesondere folgende Fragen: Untersuchung der neueren Erfahrungen auf dem Gebiete der Pathologie der Silikose; die Möglichkeiten der Frühdiagnose; die Verfahren der Staubunterfuchung; die Bestimmung des Grades der Erwerbsunfähigkeit und die besondere Therapie der Staublungenkrankheit (Silikose).

Die Konferenzarbeiten waren auf 14 Tage berechnet.

Großkampftag im Arbeiter-Radfahrsport

Spitzenleistungen im Saalrad- und Rennsport

Union-Radballmeister 1938: Neutitschein und Straußnitz

Die Radballmeisterschaft 1938 der AUSA-Union am 10. und 11. September in Auffig wurde nicht nur zum großen sportlichen Ereignis, ihr kommt auch besondere politische Bedeutung zu. Während unsere anderen Deutschen hierzulande auf „den Tag“ noch immer warten, sind Arbeiter-sportler dabei, im friedlichen Wettkampf die Kräfte zu messen und ihre Meister zu ermitteln. Die Radballkämpfe, die Vorführungen der Reigen- und Kunstfahrer beim Festabend und die Leistungen der Rennfahrer auf der Straße zeigten von hohem Können. Etwas bedauerlich ist, daß die Arbeiterradler für ihren schönen Saalrad-sport noch zu wenig Interesse unter der Arbeiter-schaft finden. Anders war es allerdings bei dem Langstreckencemen Komotau-Teitschen. Da säumten viele Hunderte die Straße und immer wieder wurden die Fahrer mit „Arbeit“-Rufen begrüßt. Musterartig war der Ordnungsdienst auf der Straße, so daß es zu keinerlei Unfällen und auch zu keinem Zwischenfall kam.

Nach den Vorbereitungen, der Radballmeisterschaft und nun auch der Radballmeisterschaft hat die AUSA-Union neuerlich unter Beweis gestellt, daß der Arbeitersport in allen Zweigen des Körper-sports großes zu leisten vermag und ein wichtiger Faktor auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung der Jugend ist.

Die Vorentscheidungen im Radball am Samstag nachmittags zeigten schon, daß es ein hartes Ringen um die Meistertitel geben wird. Das Können der teilnehmenden Mannschaften war vollständig ausgeglichen und wurde manches Spiel nur durch glückliches Erlaffen und Ausnutzen eines gegebenen Spielmoments entschieden.

Der Festabend wurde entgegen den üblichen Gepflogenheiten in ganz unangenehmer Form durchgeführt und zu den Darbietungen wurde nicht die Bühnen-, sondern die Saalfläche benützt. Nach einer kurzen Ansprache Heiders für die Verbandslei-

stende Entschädigung. Eine lange Reihe von Untersuchungen und Erhebungen zeigen für die Tätigkeit des Internationalen Arbeitsamtes auf diesem Gebiete. Es sei auch auf die im Jahre 1933 in Johannesburg abgehaltene Internationale Silikosekonferenz hingewiesen, auf der Sachverständige aus acht Ländern berieten waren. Im Jahre 1934 nahm die Internationale Arbeitskonferenz die Staublungenkrankheit (Silikose) in die Liste der nach dem Entwurf eines Übereinkommens vom Jahre 1925 entschädigungspflichtigen Berufskrankheiten auf.

Seitdem hat die Internationale Arbeitskonferenz im Jahre 1936 eine von der Regierungsveterinär der Vereinigten Staaten von Amerika eingebrachte Entschädigung angenommen, in der erklärt wird, daß die verschiedenen Stadien der Staublungenkrankheit (Silikose) „erneut untersucht werden sollten im Lichte der neueren Erkenntnisse, die im Verlaufe der letzten Jahre sowohl auf ärztlichem wie auf technischem Gebiet gewonnen wurden“.

Auf Grund dieser Entschädigung wurde die erwähnte Sachverständigen tagung einberufen. Auf ihrer Tagesordnung stehen insbesondere folgende Fragen: Untersuchung der neueren Erfahrungen auf dem Gebiete der Pathologie der Silikose; die Möglichkeiten der Frühdiagnose; die Verfahren der Staubunterfuchung; die Bestimmung des Grades der Erwerbsunfähigkeit und die besondere Therapie der Staublungenkrankheit (Silikose).

Die Konferenzarbeiten waren auf 14 Tage berechnet.

Man erhält für K&

100 Reichsmark	523.—
100 rumänische Lei	17.60
100 polnische Zloty	553.50
100 ungarische Pengo	578.50
100 Schweizer Franken	666.—
100 französische Francs	80.45
1 englisches Pfund	143.—
1 amerikanischer Dollar	29.—
100 italienische Lire	134.40
100 holländische Gulden	1587.—
100 jugoslawische Dinare	64.80
100 Belgas	490.—
100 dänische Kronen	633.—
100 schwedische Kronen	733.—

Entscheidungs-spiel an den vorjährigen Verbandsmeister Neutitschein fiel. In der zweiten Gruppe gelang es Wernsdorf II, Straußnitz auszufalten. Bei den Spielen der Dreier-Mannschaften schlug Straußnitz den bisherigen Verbandsmeister Sedau und Johann Straußnitz, womit der Meistertitel für 1938 an die Straußnitzer fiel. Die Entscheidung im Zweier-Radball brachte die Begabung Neutitschein und Wernsdorf II. Neutitschein enttäuschte nicht und errang nach hohem Sieg wiederum den Meistertitel.

Die Ergebnisse:

Radrennen Komotau-Teitschen (100 Kilometer): Rennfahrer: 1. Schwertner (Wernsdorf) 2:27:30, 2. Heitauer (Radis) 2:35:30, 3. Hoffmeyer (Auffig) 2:35:35, 4. Fritsche (Wernsdorf) 2:47:45 Stunden. — Mannschaftsfahren (Hauptklasse): 1. Biela 3:09:00 Std., 2. Neukomig 3:22:10 Stunden.

Radrennen Torn-Auffig (18 Kilometer): Rennfahrer: Jugendklasse: 1. Fritsche (Schönborn) 30 Minuten. — Altersklasse: 1. Lichtenecker (Wernsdorf) 30:30 Minuten. — Mannschaftsfahren: Jugendklasse: 1. Eulau 33 Minuten. — Altersklasse: 1. Auffig 43 Minuten.

Superleistungsfahren der Motorradfahrer über 85 Kilometer: 1. Winter (Neubet) 28.5, 2. Büntke (Straußnitz) 30.5, 3. Hoff (Hoffig) 31, 4. a) Heber (Wernsdorf) 31.5, 4. b) Gärtner (Wernsdorf) 31.5, 5. Winter (Wernsdorf) 32 Stoppunkte.

Dreier-Radball: Straußnitz gegen Sedau 4:1 (2:1), Sedau gegen Neutitschein 7:1 (4:1), Neutitschein gegen Straußnitz 2:3 (1:2), Sieger: Straußnitz.

Zweier-Radball: Erste Gruppe: Neutitschein gegen Raffengrub 11:6 (3:3), Neutitschein gegen Wernsdorf I 3:7 (1:2), Neutitschein gegen Raffengrub 6:2 (3:0), Neutitschein gegen Raffengrub 9:2 (1:1), Neutitschein gegen Wernsdorf I 7:5 (3:2), Neutitschein gegen Wernsdorf I 3:3 (1:2), Neutitschein gegen Neutitschein 5:2 (3:0), Wernsdorf I gegen Neutitschein 7:7 (1:2). — Zweite Gruppe: Neutitschein gegen Komotau 6:6 (4:3), Wernsdorf II gegen Straußnitz 5:3 (3:0), Neutitschein gegen Wernsdorf II 1:5 (1:3), Straußnitz gegen Komotau 9:5 (5:3), Neutitschein gegen Straußnitz 1:7 (0:3), Komotau gegen Wernsdorf II 9:8 (5:4). — Entscheidungsspiel: Neutitschein gegen Wernsdorf II 5:2 (5:1), Sieger und Meister: Neutitschein.

Die Straßenrennen Komotau-Teitschen und Torn-Auffig
wurden am Sonntag-Morgen gestartet. Die Rennfahrer auf der Straße Komotau-Teitschen wurden ganz besonders in Dux, wo ein Kräftestreffen der Republikanischen Wehr stattfand, lebhaft begrüßt. Aus dem bis vor Teitsch geschlossenen Fahrerfeld löste sich plötzlich Schwertner (Wernsdorf). Sein Ausreißer verlief glücklos und bis ins Ziel vergrößerte er seinen Vorsprung. Auch die Mannschaftsfahrer lieferten sich auf der Straße Komotau-Teitschen herrliche Kämpfe. Die Mannschaft Biela, die bereits zweimal Sieger war, wurde nun zum dritten Male Sieger. Über auch die Jugend- und Altersfahrer, welche die Straße Torn-Auffig zu bewältigen hatten, leisteten Gutes.

Die Entscheidungsspiele im Radball
begannen am Sonntag nachmittags. In der ersten Gruppe kämpften Wernsdorf I, Neutitschein und Neutitschein um den ersten Platz, der schließlich im

Glauben Sie, mein Freund, meine Bemühungen zum Besten der Menschheit können in einem Staat schwerlich gedeihen, so lange der Eroberungsgeist die Fahne schwingt und die erste Staatslivree trägt. Wir sind sodann und bleiben, was wir bereits zu Tacitus' Zeiten waren, „auch im Frieden zum Kriege gewaffnete Barbaren.“
Johann Gottfried Herder

Vater! Ich werde von zwei Männern gefangen gehalten, die gedroht haben, mir etwas Furchtbares anzutun, falls du ihnen nicht das Lösegeld auszahlst, das sie verlangen. Bitte widerleste dich nicht ihren Forderungen, damit mir nichts geschieht. Dein Sohn Percy.“

Der Junge schrie, doch als es Bill gelesen hatte, brach er in ein Wutgeschrei aus.

„Hör dir einmal an, was der Schlingel da geschrieben hat“, sagte er zu mir. „Pah auf Alter! Zwei unbegabte Kerle von Kidnappeern, halten mich in einem Keller gefangen. Ich denke du kannst ihnen geben, was sie wollen, denn die Polizei wird es ihnen später schon wieder abnehmen.“

„War es das, was ich dir zu schreiben diktiert habe?“ brüllte Bill den Buben an.

„Mein Alter ist diesen Stil von mir nicht gewöhnt. Wenn ich ihn mit teurer Vater anspreche, glaubt er bestimmt nicht, daß der Brief von mir ist“, meinte Percy ärgerlich.

„Also, wie du willst“, sagte Bill zu dem Buben. „So wirst du eben solange hier eingesperrt gehalten, bis wir haben, was wir wollen. Du kannst schreien bis dir der Atem ausgeht, es kann dich ja doch niemand hören. Und hinaus kannst du auch nicht.“

Wir sperrten den Jungen ein und legten vorsichtshalber noch ein Schloß vor.

Dann sagte Bill zu mir: „Du bleibst zu Hause, Mike und läßt im Stock das Licht brennen, damit alles ganz harmlos aussieht. Ich will inzwischen ein Arrangement wegen des Lösegeldes treffen.“

Bill ging und ich stellte mir ein Sofa vor die Tür der Waschküche, in der Percy eingeschlossen war. Ich war furchtbar müde, da ich die ganze Zeit vor der Entführung viel auf den Beinen sein mußte.

Den Buben mußte ich sicher, und so beschloß ich, mir ein Schlößchen zu gönnen. Bald war ich jetzt eingeschlafen...

Erst als mir etwas Hartes an die Rippen fuhr, erachte ich, es dauerte ein Weilchen, ehe ich erfassen konnte, was vorging. Da stand ein Kiefenkerl von einem Schuhmann vor mir und das Harte, das er gegen meine Rippen preßte, war ein Revolver. Der Keller war voll von jungen Pfadfindern und mitten unter ihnen stand Percy Richmann.

„Hallo, was ist los?“ begann ich, doch der Schuhmann neben mir lächelte mild und sagte sanft: „Hast du geschlafen, Mike? Das ist gut für dich, da du jetzt eine flotte Fahrt mit uns machen wirst.“

Dann hörte man vom oberen Stockwerk Füße scharren und stampfen und eine Ordnungs-kam und meldete, daß Bill, eben als er ins Haus wollte, festgenommen wurde.

„Da habt ihr“, mischte sich der freche Vengel Percy in die Anisohandlung. „Habe ich euch nicht gesagt, daß ihr Anfänger seid? Mich in einem Raum einzusperren, in dem sich der elektrische Zähler mit dem Hauptschalter befindet!“ Percy sprach triumphierend weiter: „Ich hörte, wie dein Komplize sagte, das Licht im oberen Stockwerk brennen zu lassen, und während ich dich so friedlich schnarchen hörte, sandte ich durch Verbindung des Haupt Schalters unentwegt SOS-Lichtzeichen hinaus. Ja, das lernen wir alles im Camp. Ich mußte, daß meine Kameraden mich suchen und die Lichtzeichen bestimmt bemerken würden.“

Ich stand ganz verblüht da und kam erst wieder zu mir, als ich mich etwas unsanft angefaßt fühlte.

„Also, vorwärts, Mike“, sagte der Inspektor. „Jetzt bist du wieder einmal unser Gast. Doch diesmal, glaub ich für länger.“

Verfluchter Lausbub! war alles, was ich im Moment hervorbrachte. Mir war gar nicht wohl zu Mute, als ich daran dachte, was mir Bill alles erzählen würde.

Und als Bill neben mir im grünen Wagen saß, war es vernebelt viel, was er mir alles zu jagen hatte.

Menschen vor 500.000 Jahren

Während in Deutschland und Italien die exakte Wissenschaft vom Menschen und seiner Entstehung einer politischen Glaubenslehre „dem Rassismus“ geopfert wird, geht unabhängig von diesen Verirrungen einer Umbruchzeit die internationale Wissenschaft ihren Weg, der auf sorgfältigen Forschungen und ihrer objektiven Auswertung sich stützt, weiter. Auf dem Zweiten internationalen Kongress für Anthropologie und Ethnologie hat Prof. Weidenreich, welcher seinerzeit auf Grund der Massenpolitik Deutschland verlassen mußte und heute Leiter des Cenozoic Research Laboratory in Peiping ist, interessante Mitteilungen über zahlreiche neue Funde von Resten vorzeitlicher Menschen gemacht. Der Umfang dieser Funde übertrifft an Menge zusammen mit früheren Funden des gleichen Ausgrabungsgebietes alle bisherigen Funde von Neanderthalern des Böhmerwaldes. Bei den Funden handelt es sich um die Neanderthaler des sogenannten Pelingmenschen, des Sinanthropus Pekinensis, wie er wissenschaftlich bezeichnet wird. Seit 1933 wurden die Überreste von etwa 40 Individuen beiderlei Geschlechtes und jeden Alters gefunden. Während die Ausgrabungen bisher nur Schädel, Unterkieferstücke und Zähne zutage gefördert hatten, fand Weidenreich vor einigen Monaten auch Arm- und Beinnochen, aus deren Proportionen die Körpergröße dieses vorzeitlichen Vertreters des heutigen Menschen, welches er durchtrahnen werden konnte. Es ergab sich aus diesen Rechnungen eine Körpergröße von etwa einmhalb Metern. Der Pelingmensch stellt die primitivste Menschenform dar, die bisher entdeckt wurde. Er ist z. B. weit urtümlicher als der bekannte Neanderthaler. Zusammen mit einem Menschenimpus, dessen Neberreste — ein Schädelknochen — in den Schottern des Trinilflusses auf Java 1891 gefunden wurden, wird er zu den Vormenschen, den Prähominiden, gezählt. In Verbindung mit den obengenannten Funden wurden zahlreiche Knochen- und Steinwerkzeuge von urtümlicher Form gefunden, desgleichen Feuerstätten, Aschen- und Holzkohlenreste, sowie Trinkschalen aus Tierknochen. Die Knochenfunde, welche zum Teil neben den Feuerstellen lagen, zeigen, daß der Pelingmensch ein Kannibale war, der auch Menschenhirn verzehrt haben muß. Die zusammen mit dem Pelingmensch lebende und von ihm zum Teil gejagte Tierwelt ist aus mit den Resten des Pelingmenschen zusammen entdeckten Knochenfunden heraus erkennbar. Die meisten dieser Tierarten sind ausgestorben. Das am häufigsten vorkommende Jagdwild ist ein Riesenhirsch und ein Riesenschwein. Daneben fanden sich Knochen der Höhlenbäre, des Säbelzähners, des Rhinoceros, des Großpferdes, des Elefanten, des Wasserbüffels, des Wildschafes und des Hundes. All diese Tiere gehören einer Epoche an, die etwa 500.000 Jahre zurückliegt. In der Fundstätte — zu Chou-lau-tien — werden zur Zeit noch genauere, geologische Untersuchungen durchgeführt, um die geologischen Verhältnisse, Alter der Fundstätte usw. näher festzulegen. Mit Sicherheit kann heute gesagt werden, daß der Pelingmensch vor der Vereisung Europas gelebt hat. Er war ein aufrecht gehendes Wesen, das Jagd betrieb, sich Gerätschaften anfertigte und schon das Feuer kannte. Die exakten Messungen Weidenreichs haben ergeben, daß der Pelingmensch eine Zwischenstellung zwischen den Affen- und Menschenstufe einnimmt. Seine Hirnmasse beträgt zum Beispiel etwa 1000 ccm. Sie steht mit dieser Größe zwischen der Hirnmasse der Großaffen, die 500 bis 600 ccm. beträgt, und derjenigen der heutigen Menschen, welche 1100 bis 1700 ccm. umfaßt. Einige Merkmale deuten darauf hin, daß zum erstenmal eine unmittelbare Verbindung zwischen diesen Pelingmenschen und heutigen



Zita Kabátová in dem Film „Silberwolken“

lebenden Menschentypen, einigen gegenwärtigen Rongolengruppen, feststellbar zu sein scheint. Es wurde festgestellt durch andere Funde, daß zusammen mit dem Pelingmenschen schon Menschenformen an anderen Orten der Erdoberfläche gelebt haben, die dem heutigen Menschenimpus, dem sogenannten homo sapiens, entsprechen. Dies und andere Dinge deuten darauf hin, daß das Menschengeschlecht an mindestens vier verschiedenen

Täglich
LUHAČOVICER VINCENTKAQUELLE
macht die Wangen rot und helle.

Stellen der Erde seine Entwicklungszentren hat. Aus dieser Annahme ließe sich das Vorkommen der verschiedenen Menschengruppen, farbige, Weiße usw. erklären. Die menschliche Entwicklung würde sich so an der einen Stelle im Zusammenwirken mit den Umständen, in denen der Mensch lebt und die die Grundlage für die Entwicklung des Menschen und seiner Gesellschaft bilden, verzögert und an der anderen Stelle beschleunigt haben. Aus den verschiedenen Entwicklungszentren haben sich dann gleichwertige Menschengruppen entwickelt, die unter ähnlichen äußeren Umständen existieren, weitgehend einander gleichen, wie das Auftreten hoher Kulturen bei den verschiedensten Menschentypen, die Kreuzungsmöglichkeiten zwischen farbigen und Weißen und dergleichen mehr ungeachtet aller Rassen-theorien, allen Rassen-gefahren usw. zeigt. Die Gleichheit alles dessen, was Menschenanfällig trägt, dies ist heute das Ergebnis einer wissenschaftlichen Forschung oberhalb von der „Wissenschaft dynamischer Staaten“.
Martin, Ing.

Sport-Spiel-Körperpflege

Neuer Weltrekord im Hochsprung für Frauen. Bei einem Meeting in Saarbrücken kam die Rastsporlerin Dora Katiem in der Höhe von 1,67,5 Meter und erzielte damit eine neue Weltbestleistung.

Das Radrennen Prag-Karlbad-Prag (260 Kilometer) wurde von 35 Fahrern, darunter zwei Schweizer, bestritten und von Rosvoda (Clavia Prag) nach hartem Kampf in 8:22:21 Std. vor Weber (Schweiz) in 8:22:25,4 Std. gewonnen. Der zweite Schweizer hatte bei der Wende in Karlbad einen Krampfanfall und gab auf.

Anatolien, die Musterfarm Atatürks

AT. Ankara. Gleich hinter Ankara beginnt die Steppe. Dürres Buschwerk und nackte Felsen umsäumen die Straße. Plötzlich wird dann alles grün: Weizen breiten sich über die Ebene. Getreidefelder und Gemüsegärten, und zwischen den noch jungen Obstbaumpflanzungen lugen rote Dächer hervor. Diese Musterfarm Atatürks ist ein lebendiger Beweis von dem gewaltigen Auftrieb der anatolischen Landwirtschaft. Die Bauern, die sich Generationen hindurch mit den kümmerlichen Erträgen ihres Bodens begnügen mußten, — sehen hier mit Staunen, wie die gleiche Erde bei sachgemäher Pflege ganz andere Kräfte und Pflanzen gedeihen läßt, als sie jemals erwarren hatten. Es gibt hier draußen vor den Toren Ankaras dank einer reichlichen Bewässerung und Düngung, sowie der produktiven Verbindung von Ackerbau und Viehwirtschaft alle lebensnotwendigen Dinge: Schafzucht und Hühnerfarm, Molkerei und Bäckerei, Brauerei mit Eisfabrik; und demnächst werden für die reichen Erträge der Obstplantagen eigene Konervenfabriken in genügender Zahl vorhanden sein.

Anatolischer Weizen reißt um die Welt

Die größte Umwälzung in der türkischen Landwirtschaft ist das Wiederaufleben des Weizen.

Als man vor etwa hundert Jahren die großen gut bewässerten Prärien Anabads der Landwirtschaft nutzbar machen wollte, machte man Versuche mit den verschiedensten Getreidearten. Die einzige, die sich dort unter den klimatischen Umständen hielt und entwickelte, war der Weizen aus Anatolien, der heute als anatolischer Weizen einen großen Teil der Welt mit Brot versorgt. In anatolischen Gebirgsböden aber verflümmerte er, weil man ihn nicht die richtige Pflege angedeihen ließ. Heute hat Atatürk alles unternommen, um den Weizen von neuem auf türkischem Boden in großem Umfang anzubauen.

Seimaterde unter dem Mikroskop

Eine strenge Fassade aus Beton und Glas, eine mächtige Auffahrt unter breiten Arkaden, dann eine langgestreckte Doppelreihe weißer Bauten in blühenden Gärten — das ist die landwirtschaftliche Hochschule von Ankara. An dieser Stelle, wo wissenschaftliche Forschung der Gelehrten und Ausbildung der Jugend Hand in Hand gehen, laufen alle Kräfte zusammen, die alle Provinzen des weiten Landes mit dem Gedanken an eine Erneuerung und rationelle Ausnutzung eigener Kräfte versäubern. Es handelt sich ja nicht nur darum, Landwirte für die neue Türkei auszubilden. Wichtiger fast ist die wissenschaftliche Untersuchung des gesamten Landes und seiner Möglichkeiten. So stellen sich die Laboratorien für Landwirtschaft und Tierheilkunde, für Pflanzenernährungslehre und

Trager Zeitung

Verhängnisvolles Schlafmittel. In das Allgemeine Krankenhaus in Prag wurde am Montag aus ihrer Wohnung in der Pariser Straße in Prag V die 73jährige Witwe Hermine Pípeš überführt, die zu Hause bewußlos aufgefunden wurde. Dort wurde festgestellt, daß die Frau mit unbekanntem Gift vergiftet hatte. Sie starb noch im Laufe des Vormittags. In der Wohnung wurden zwei Briefe gefunden, in welchen die Frau ihre Familie ersucht, man möge sie schlafen lassen. Nach der Aussage der nächsten Verwandten gedrauchte die Frau starke Schlafmittel. Es konnte nicht festgestellt werden, ob es sich um einen Zufall oder um gemollten Selbstmord handelt.

Ein internationaler Taschendieb wurde verhaftet. Gestern Mittag fuhr ein Mann mit der elektrischen Bahn Nr. 23 nach Ruše. Auf einmal merkte er, daß sich ein Unbekannter bedächtig an ihn heranschnigte und bevor er sich dessen verah, entwendete ihm dieser aus der Tasche eine Uhr mit Ketten im Werte von 2500 Kč. Der Eigentümer der Uhr wollte den Unbekannten fassen, der sprang aber rasch aus dem Wagen und eilte davon. Er wurde jedoch von Passanten angehalten und der Polizei übergeben. Später wurde festgestellt, daß es sich um den 33jährigen Moskauer Johann Szumlanoff aus Polen handelt. Szumlanoff ist ein internationaler, mehrfach verurteilter Taschendieb, der schon einmal aus der Republik abgehoben wurde. Jetzt befindet er sich in Haft in Prag und wird nach Verbüßung der Strafe wieder abgehoben werden.

Die Ausflugszüge der Staatsbahnen verankerten folgende Exkursionen: 17 bis 25. September Jihor bei Javorina 520 Kč und nach Karpatenland 490 Kč, 18. September Gedächtnisfahrt zum Grab des Präsidenten-Befreiers nach Lány 15 Kč, 18. bis 24. September mit dem Motto „Kollare und ischekostomatiska Beinebe“ mit einem Besuche von Aroměti, Jlin, Přesová p. Bradlem, Modř, Plesná, Bratislava sowie zu den mährischen und slowakischen Stroikränzen und hervorragenden Weinzellern 590 Kč. Im Reise ist das Fahrgehalt auf der Eisenbahn und im Autocar, die Unterbringung, die Verpflegung, die Weinstadtprobe bei allen Besichtigungen der Weinunternehmungen, die verschiedenen Eintrittspreise während der Fahrt, Trinkgelder, die Verköstigung und die Rückführung mit unbegriffen. Anmeldungen und Informationen im Bazar neben dem Bilibonbahnhofs, Telefon 383—35.

Gerichtssaal

Eine „glückliche“ Ehe

Die 30jährige Anna L. hat einen Ehemann bekommen, um den man sie wirklich nicht beneiden muß. Die Schlichtung dieser Ehe in der Anklageschrift ist eine wenig ansehnliche Zeilüre.

Der Mann der L., der 32jährige Klempner Franz L. aus Říčany, ist zwar erst seit einigen Monaten verheiratet, aber seine Frau hat schon oft seine schwere Hand zu spüren bekommen. Er wirft ihr vor, daß sie kein Geld in die Ehe mitbrachte, obwohl er dies natürlich ganz gut wußte, nach dem er sie nahm. Seine Töbelen der Gattin gegenüber steigerten sich besonders seit dem Frühjahr, als ihm die Frau mitteilte, daß sie Mutterkreuden entgegensetze. Franz L. nötigte sie, sich der Frucht zu entledigen. Die Frau wollte nicht. Sie freute sich auf das Kind und hoffte, daß dieses aus dem Ranne vielleicht einen besseren Mann machen werde. Außerdem sagte sie, sie wolle sich die Gesundheit nicht ruinieren.

So kam der 28. Mai. Franz L. kam an diesem Tage sehr schlecht gelaunt nach Hause und wollte wissen, ob die Frau seinem Auftrage schon nachgekommen sei. Als sie dies verneinte, drohte er ihr mit dem Tode. Nach beständigem Streite gingen die Eheleute schlafen. Am Mittwochabend hand Franz L. auf, nahm eine Flasche mit Salzsäure, entfernte den Stöpsel, ging zum Bett seiner Frau und drohte ihr, er werde den Inhalt auf sie schütten. Dabei beleidigte

er sie mit Schimpfwörtern, die nicht wiedergegeben werden können, und beteuerte immerfort, er „müsse sie vernichten“. Die Frau wickelte den Kopf in den Polster ein, aus Furcht, er könnte seine Drohung erfüllen. Einige Tage später bedrohte er sie mit einem großen Küchenmesser. Die Frau hatte solche Angst, daß sie zu ihrer Schwester ging.

Aber sie liebte ihren Mann trotz seiner Robeit. Deshalb lebte sie wieder heim, eben als sieben Leute im Hofe standen. Franz L. packte sie und warf sie gegen das Fenster, das sie dabei zerbrach, dann schlug er sie und verriet ihr noch Futtritte, als sie schon zu Boden sank. Die Frau konnte wegen der dabei verletzten Hand zwei Tage lang nicht arbeiten und ihr ganzer Körper wies Spuren von Schlägen und Furchen auf.

Franz L. wurde wegen öffentlicher Gewalttätigkeit und wegen schlechter Behandlung seiner Frau angeklagt und erschieben gestern vor dem OGH. Dr. Kaplan, bezichtigt von Dr. Gemrich. Da hatte er endlich seinen Mut verloren und verneint die Angaben der Anklage. Er habe der Frau nicht gedroht, er habe sie nicht zu überreden versucht, daß sie sich der Frucht entledige, er habe sie auch nicht geschlagen. Die Verletzungen habe sich die Frau selbst zugebracht, als sie während eines Streites ins Fenster schlug und sich verwundete. Wenigstens gab er also zu, daß es Streitigkeiten zwischen ihm und der Frau gab.

Die Zeugen, welche vorgeladen waren, sagten aber gegen ihn und für die Frau aus. Die Zeugin B. sagte, Franz L. habe seiner Frau immer vorgehalten, daß sie nicht reich gewesen sei, eine andere hörte, daß er ihr für den Fall drohte, daß sie sich nicht helfen läßt.

Dabei hat Franz L. noch das Glück, daß seine Frau gegen ihn nicht auslagen will. Es ist das alte Schauspiel: Ein jähzorniger Mann, der seiner Frau das Leben zur Hölle macht und eine liebende Frau, die ihn nicht der Gerechtigkeit anliefern will.

Außerdem stellte die Hauptzeugin, eine gewählte Marie B., und deshalb beantragte Staatsanwalt Dr. Gemrich die Vertagung. Was wird wohl indessen geschehen, bevor es zu neuer Verhandlung kommt? Kommt inzwischen das Kind und wird es etwa dem Vater umstimmen? Auch das ist nicht ausgeschlossen und vielleicht gibt sich die Anna L. eben dieser Hoffnung hin, wenn sie nicht aufpassen und dem Mann den Weg zu einer besseren Ehegemeinschaft nicht verlegen will.

Kunst und Wissen

Spielplan des Deutschen Theaters. Mittwoch 19.30: „Gärtnerin aus Lissabon“ (A 2). — Donnerstag 19.30: „Vanditen“ (A 2). — Freitag 20: „Vanditen“. — Samstag 19.30: „Die Kameliendame“ (A 1). — Sonntag 19.30: „Fanny Hillier“. Oper von Verdi. Erstaufführung (A 1).

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch 20: „Zweiter Akt“. — Donnerstag 19.30: „Dreißig Sekunden Liebe“. — Freitag 20: „Dreißig Sekunden Liebe“. — Samstag 20: „Gott, Solvia Dunn“. — Sonntag 19.30: „Acht Mädie der Irrungen“.

Mitteilungen der „Urania“

Urania-Musik-Volkshochschule: Liederkreis für Anfänger (D. G. Janáček), Kursbeginn: Donnerstag 7 Uhr. „Zwischenakt“ für Herrenwähler (D. W. Pěnička), Kursbeginn Donnerstag 7 Uhr.

Urania-Kino

„Der müde Theodor“. Heute und morgen 6/7/8. Ab Freitag: Doppelprogramm! „Gott, Solvia Dunn“ mit Entschleim. Dazu der Lustspiel „Ar. Liselet“ mit Magda Schneider!

Bodenkunde als regelrechte Forschungsinstitute dar. Im Institut für Bodenkunde zeigt uns der türkische Assistent eine lange Reihe kleiner Sädschen. „Sie enthalten alle Erde aus verschiedenen Provinzen. Wir untersuchen sie hier auf ihre Nährstoffe hin und bestimmen danach die Anbaumöglichkeiten der betreffenden Gegend. Unser Land, das so lange brach gelegen hat, bringt ungeheure Möglichkeiten. Schon in den wenigen Jahren unseres Wirrens hat sich der Getreideanbau vervielfacht. Die längst vorhandenen Baumwollkulturen sind modernisiert und der Autarkbau neu eingeführt worden. Bald werden wir in der Lage sein, uns ganz allein zu helfen und unsere Ausfuhr beträchtlich zu steigern.“ Der fünfjahresplan als türkischer Wirtschaftsbegriff umfaßt das ganze Land; er dringt in die Tiefe, erfährt die Erde und Mineralien; er greift über den Boden nach Landwirtschaft und Viehwirtschaft, erweitert das Bahn- und Straßennetz, reguliert Flüsse, staut Seen und bewässert Steppen. Er bedeutet einen ungeheuren Aufschwung des ganzen Landes.

Kamelle längs der Eisenbahn.

Am Fuße der Hülle von Ankara liegen verfallene Höfe, umgeben von dicken Mauern und Kuppelhallen. Es sinkt entsetzt darin, denn die Eingeborenen verrichten dort Geschäfte, die mit dem ursprünglichen Handel und Wandel nichts mehr zu tun haben. In diesen „Häusern“ konzentrierte sich früher der ganze Ueberlandverkehr. Es

waren zugleich Lagerhäuser, Hotels und Stallungen für die Kamelle. Die meisten dieser Karawanenstationen dienen heute nicht mehr ihrer ursprünglichen Bestimmung. Denn das neue Eisenbahnnetz, das seit der Regierung Atatürks das anatolische Land immer dichter durchzieht, läßt das Bedürfnis nach Karawanen immer mehr verschwinden. Wenn man aus den jagigen Felsgebirgen von Karaman auf die fruchtbare Ebene von Konya, dem alten Ragnesia, hinunterfährt, wenn man von der einwägen, endlosen grünen Ebene der Hochebene durch zahllose Tunnel und über schlankes Viadukt hinweg in das grüne und saftige Flußtal der Gediz gelangt, sieht man oft auf beiden Seiten der Bahnstrecke endlose Kamellagerstätten, die unter heißer Sonne mit schweren Lasten beladen, langsam — talwärts hinunterrollen. Sie tragen Weizen und Trauben aus entlegenen Gegenden zu den großen Exporthäusern nach Konya, dem alten Smyrna. Auch Tabakblätter, zu schweren Ballen gepreßt, werden von ihnen bis zum Meer gebracht. Die großen Kamelle mit den hohen Lasten auf dem Rücken, sind alle durch eine dünne Schnur miteinander verbunden und werden geführt von einem winzigen Esel, auf dem, in die Schafelze gehüllt, der Leiter der Karawane hockt. So streiten alte und neue Zeit nebeneinander her. Und in Izmir angelangt, finden die Kamelle Unterkunft in einem Han, der dicht neben einer Garage für Autobusse liegt.